Zeitschrift: Zeitspiegel Frau
Band: - (1990)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

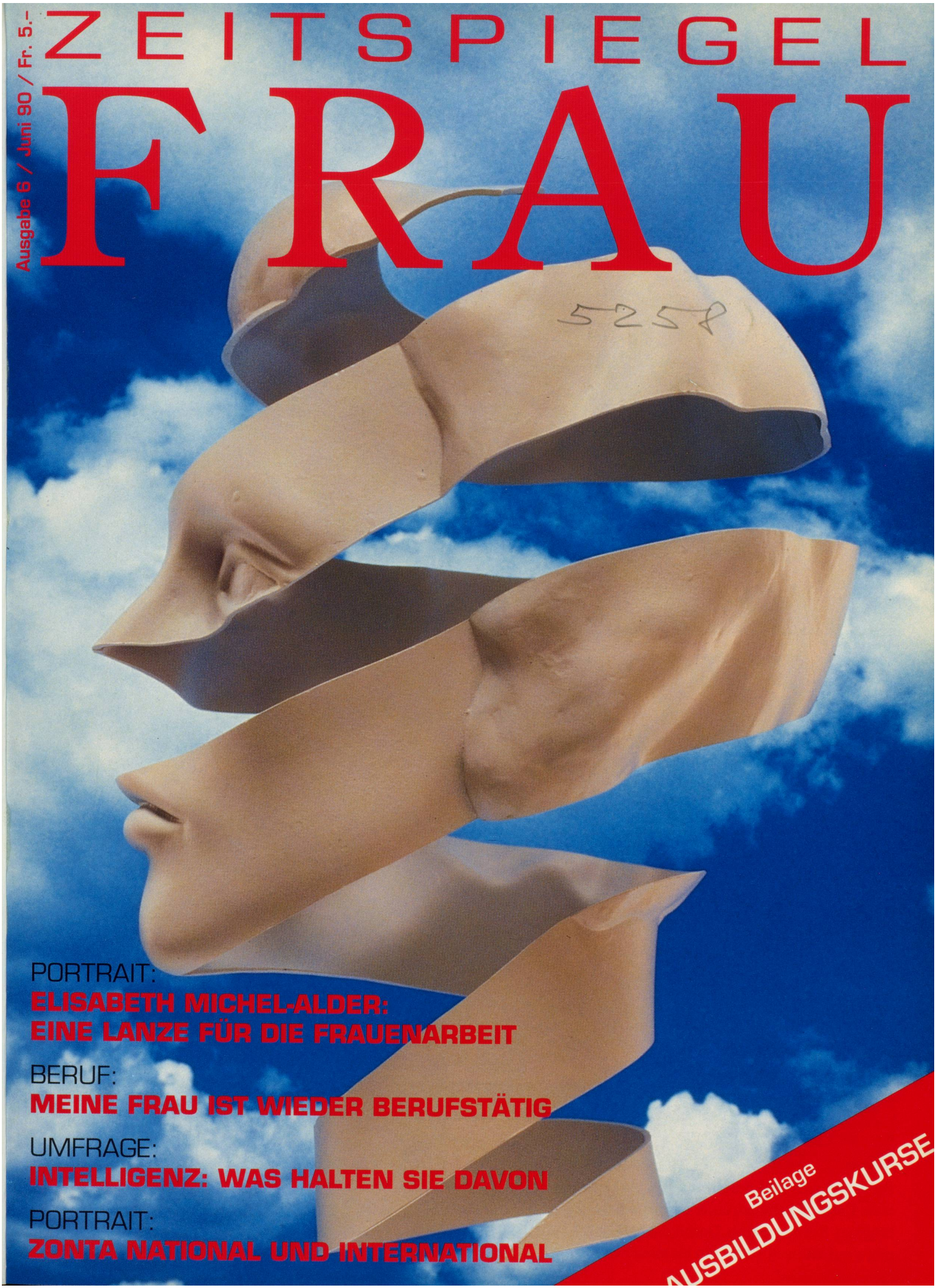
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgabe 6 / Juni 90 / Fr. 5.–

ZEITSPIEGEL FRAU



PORTRAIT:
ELISABETH MICHEL-ALDER: EINE LANZE FÜR DIE FRAUENARBEIT

BERUF:
MEINE FRAU IST WIEDER BERUFSTÄTIG

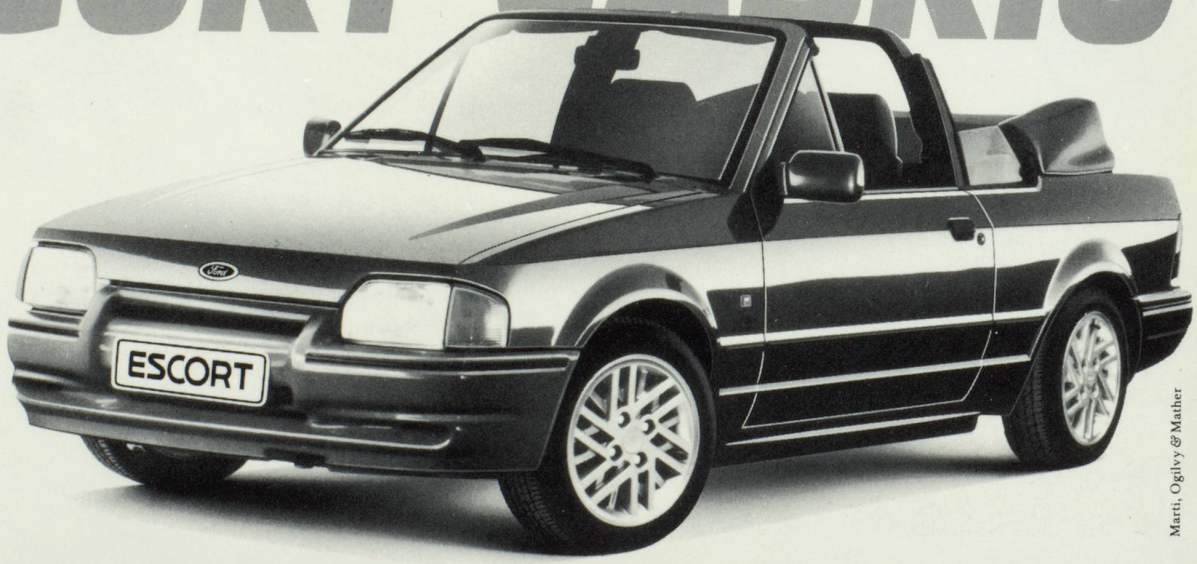
UMFRAGE:
INTELLIGENZ: WAS HALTEN SIE DAVON

PORTRAIT:
ZONTA NATIONAL UND INTERNATIONAL

Beilage
AUSBILDUNGSKURSE

Himmlisch auf den ersten Blick.

ESCORT CABRIO



Das ist alles drin:

- 1.6i CVH-Motor mit 75 kW/102 PS
- Antiblockier-Bremssystem
- Zentralverriegelung
- elektrische Fensterheber
- Radio/Kassettengerät
- heizbare Heckscheibe
- sportliche Recaro-Sitze
- abklappbare Rücksitzlehne
- Leichtmetallfelgen
- Metallic-Lackierung

Das Escort Cabriolet Miami gibt's für **Fr. 29 950.–**

Escort Cabrios gibt's schon für **Fr. 25 450.–**

Marti, Ogilvy & Mather

Frischer Wind: Das Escort Cabriolet Miami.

Es erfüllt selbst die wärmsten Sommernachts-Träume, das elegante Escort Cabriolet Miami. Denn echte Sonnenanbeter lassen nichts zwischen sich und den freien Himmel kommen. Und so sicher, wie die Tatsache, dass Cabrios Lebensfreude vermitteln, so sicher ist auch das serienmässige Antiblockier-Bremssystem. Damit der exklusive Fahrspass auf keinen Fall ins Wasser fällt, gibt's auf Wunsch sogar ein elektrisches Verdeck.

Ford

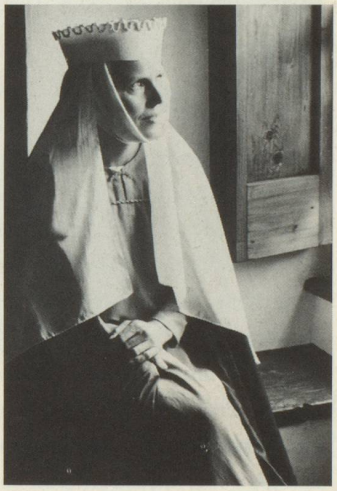
Sie fahren besser.

ZEITSPIEGEL FRAU JUNI

ZEITSPIEGEL FRAU ■ Ehemals Schweizer Frauenblatt, gegründet 1919

ZUM TITELBILD:
Ellen Schuster/Spiral

PORTRAIT:
Elisabeth Michel-Alder



REPORTAGE:
Gräfin Richenza auf der Lenzburg

KINDER:
Kochen und Hausarbeit
für alle

BEILAGE:
Motivations-Seminar im
sonnigen Wallis

FRAUEN AKTUELL 4

PORTRAIT 6

- Elisabeth Michel-Alder: Eine Lanze für die Frauenarbeit

BERICHTE UND REPORTAGEN 11

- Meine Frau ist wieder berufstätig
- Frauenmehrheit im SSR: Ein Gastspiel für zwei Jahre
- Wenn Gräfin Richenza auf der Lenzburg Hof hält
- Apfel und Bügeleisen-Englische Frauenverlage

DAS BUCH ZUM THEMA 23

- Reisen ausser Kurs

RECHTSFRAGEN 30

KULTUR 24

- Weibliche Aesthetik – Fiktion oder Utopie?
- Der feine Pinselstrich der Malerin Sonja Meyer

KINDER 40

- 6:1 Handarbeit/Werken vor Kochen/Hausarbeit

DIE UMFRAGE 42

- Intelligenz: Was halten Sie davon?

FORUM 44

- Zonta national und international

BEILAGE: AUSBILDUNGSKURSE IM IN- UND AUSLAND 32

- Ein verlängertes Wochenende zum Auftanken: Motivations-Seminar (MBI) im sonnigen Wallis!
- Alliance Francaise: Paris oder Provence?
- Schon zwei Wochen im Ausland bringen mehr als zwei Jahre im Abendkurs
- Wie sinnvoll sind Sprachferienkurse?

BRIEFE AN ZEITSPIEGEL FRAU 39

VERANSTALTUNGEN 48

VORSCHAU/IMPRESSUM 50

FRAU DES MONATS

ORDENDLICHE PROFESSORIN FÜR STAATS- UND VERWALTUNGSRECHT

Auf den 1. Oktober 1990 hat der Regierungsrat **Beatrice Weber-Dürler** gegenwärtig ordentliche Professorin an der Hochschule St. Gallen, zur Ordinaria für Staats- und Verwaltungsrecht gewählt. Die 46 jährige Beatrice Weber erlangte 1969 an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich das Lizentiat und promovierte 1972 mit der Dissertation «Die Rechtsgleichheit in ihrer Bedeutung für die Rechtsetzung.» Danach erwarb sie zunächst das Rechtsanwaltspatent des Kantons Zürich bevor sie 1974 eine Assistentenstelle am Rechtswissenschaftliche Seminar antrat, wo sie 1977 zur Oberassistentin adpersonam befördert wurde. Sie habilitierte sich später für das Gebiet des Staats- und Verwaltungsrechts und wurde 1986 zur ordentlichen Professorin an der Hochschule St. Gallen gewählt. Unter den Publikationen von Beatrice Weber ist vor allem ihre Arbeit «Vertrauensschutz im öffentlichen Recht» zu einem Standardwerk geworden. Ihre übrigen Publikationen befassen sich mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau und der Fortentwicklung der Grundrechte, sowie mit staatlicher Entschädigung und anderen verwaltungsrechtlichen Problemen. An ihrer neuen Stelle möchte Beatrice Weber ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre weiterhin bei den Grundfragen des modernen Rechtsstaates setzen.

Partnerin einer internationalen Unternehmensberatungsfirma

Die Firma Leschgo & Partner AG in Zug hat Helena Gloor-Hoesli zu Partnerin ernannt. Nach einer kaufmännischen und betriebswirtschaftlichen Ausbildung startete Frau Gloor ihre berufliche Karriere vor rund 10 Jahren als Personalverantwortliche bei Mövenpick, führte dann selbständig eine Beratungsfirma und war anschliessend mehrere Jahre als Profitcenterleiterin eine Personalberatungsfirma in Zürich tätig.

Sachbearbeiterin für Theater- und Tanzförderung

Am 1. März 1990 hat Elisabeth Oppliger-Gehrig (45) ihre Tätigkeit als zuständige Sachbearbeiterin für freies Tanz- und Theaterschaffen bei der Präsidial-Abteilung der Stadt Zürich aufgenommen. Sie hat sich nach ihrem Primarlehrerdiplom berufsbegleitend weiter ausgebildet in Tanzpädagogik und Choreographie u.a. an der London School of Contempory Dance und führte von 1970 – 82 ein eigenes Modern dance Studio. Frau Oppliger arbeitete anschliessend an verschiedenen kulturellen Projekten mit, wie Gründung der Vorbühne Zürich, Co-Choreographie der Gruppe Mummenschanz, Unterricht am Heilpädagogischen Seminar des Kantons Zürich, Regie am Sommerfestival Kultur und Umwelt. Sie ist seit 1989 Präsidentin des Schweiz. Tanzpädagogenverbandes. Ein besonderes Anliegen ist ihr die Förderung der «Freischaffenden», damit diese ihre Energie in die künstlerische Arbeit investieren können und sich nicht mit dem Erkämpfen von Infrastrukturen herumschlagen müssen.

Erste Gerichtspräsidentin im Baselbiet

Der basellandschaftliche Landrat in Liestal hat Ende März Jacqueline Kiss-Gschwind zur ausserordentlichen Obergerichtspräsidentin gewählt. Sie ist die erste Frau im Kanton, die ein Gerichtspräsidium versieht, und zwar im Halbamt. Jacqueline Kiss-Gschwind ist 38 Jahre alt, verheiratet und Mutter von drei Kindern. Die an der Universität Basel ausgebildete Juristin war währen sieben Jahren Gerichtsschreiberin am Straf. und Jugendgericht Baselland und seit 1986 ordentliche Richterin am Baselbieter Obergericht. Jacqueline Kiss-Gschwind wohnt in Bottmingen; sie gehört der Sozialdemokratischen Partei an.

EDITORIAL

Am Anfang steht das private Leben

Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland'. Das heisst, die wichtigsten Auseinandersetzungen um das, was Frau und Mann heute und morgen für sich als richtig ansehen, spielen sich immer auch im Privaten ab. Da kommen ab und zu eingespielte Rollen zum Erzittern. Beispielsweise wenn Männer ihre Frauen davor bewahren wollen, einer Berufstätigkeit nachzugehen. Könnte es auch sein, dass dabei Konkurrenzangst und Bequemlichkeit eine gewisse Rolle spielen?

Doch die Bereitschaft vieler Mütter, ihr Leben voll und ganz auf die Familienmitglieder zu konzentrieren, hat abgenommen. Und die Kinderphase dauert nicht ein ganzes Leben. Dass viele Frauen wieder berufstätig werden, wieder ein- oder umsteigen, ist eine Tatsache. Am Ehepartner geht dies selbstverständlich nicht spurlos vorbei. Auf Seite 11 dieses Zeitspiegel Frau berichten Männer über ihre eigenen Erfahrungen an der Seite einer Wiedereinsteigerin.

Elisabeth Michel-Alder, die wir als Schrittmacherin bei 'Taten statt Worte', dem Chancenförderungsprogramm für Frauen, kennen, hat manche Lanze für die Frau in der Arbeitswelt gebrochen. Sie setzt sich auch für bessere Wiedereinstiegsmöglichkeiten für Frauen ein, gibt aber zugleich zu bedenken, dass es besser ist, gar nicht erst auszusteigen. Im Portrait über EMA auf Seite 6 sagt sie, Frauen hätten heute eindeutig bessere Berufschancen als früher. Nicht nur, weil der Arbeitsmarkt ausgetrocknet ist und überall nach Arbeitskräften geschrien wird, sondern auch, weil manche Firmenleiter ausgezeichnete Erfahrungen mit Frauen-Entscheiden machen und heute das unternehmerische Problem nicht in erster Linie die Kapitalbeschaffung ist, sondern vor allem, wie man qualifizierte Leute im Betrieb hält. Vielleicht liegt solches, mehr auf Ganzheitlichkeit gerichtetes Denken, vorläufig mancher Frau näher als manchem Mann, der sich gegen innovative Ideen wehrt und nicht gelernt hat, gleichberechtigt mit Frauen zusammenzuarbeiten.

Somit gelangen wir gedanklich wieder zum ersten Satz, der uns alle angeht, weil wir in unseren privaten Beziehungen, sei es mit dem Partner oder mit Kindern, das vorleben, was unsere Gesellschaft letztlich ausmacht.

Ursula Ackholze

Elisabeth Michel-Alder
Fotos Ursula Markus

ELISABETH MICHEL-ALDER:

EINE LANZE FÜR DIE FRAUENARBEIT

Seit zwei Jahren Unternehmensberaterin für Personalentwicklung und Weiterbildung. Langjährige Redaktorin beim Tages-Anzeiger-Magazin. Mitinitiantin und eigentliche Schrittmacherin der privaten Initiative 'Taten statt Worte', dem Chancenförderungsprogramm für Frauen in der Arbeitswelt. Dozentin des ab Sommersemester laufenden Kurses für Wiedereinsteigerinnen an der Handelsschule KV Zürich. Wer ist diese Frau? Und wie sieht sie die Zukunft der Frauen in der Arbeitswelt?

Von Isabelle Meier und Ursula Oberholzer

Gehütete Privatsphäre in ihrem Heim in Zürich

Mittagszeit in der zürcherischen Innenstadt. Der Verkehr dröhnt wie immer, es ist bereits frühsommerlich warm. Zwischen Restaurant Vegi und Jelmoli-Parkhaus finden wir das Haus Sihlstrasse 24. Hinter der Eingangstür dann – bescheiden und unauffällig – der Briefkasten mit der Anschrift: EMA Human Potential Development, Elisabeth Michel-Alder.

Im Treppenhaus knarren die Dielen, eng ist's hier und fast etwas altmodisch. Wir klopfen im zweiten Stock an EMAs Büro. «Herein» ertönt es und eine knabenhafte Frau, drahtig, vif und vital öffnet die Türe. Überrascht blicken wir in einen nur gerade 17 m² grossen Raum, in dem wir knapp Platz finden. Die zukunftsträchtigen Ideen der Unternehmensberaterin stossen sich anscheinend nicht an den Wänden des mit Büchern und Dokumenten vollbepackten Raumes. «The creative gap» von Najaro liegt auf ihrem Schreib-

Elisabeth Michel-Alder, lic. phil.I, 1968 erste Präsidentin der Fakultäts-Studentenschaft, später Mitglied der Schweizerischen Kommission für Studienreform, dem Schweizerischen Wissenschaftsrat und verschiedener Kommissionen. Fotos Ursula Markus

tisch, ein Lehrbuch der Organisationspsychologie steht griffbereit im Büchergestell, der obligate Computer hingegen eher verdrückt in einer Ecke.

«ICH ERNTE JETZT, WAS ICH IN DEN VERGANGENEN JAHRZEHNTEN GESÄT HABE.»

Ein kleines Bild einer tanzenden Frau hängt an der Wand. «Das ist von mir», folgt sie unseren Blicken. Widerstrebend erklärt sie, sie male in ihrer Freizeit. Später erzählt sie spöttisch von ihrer Konga (Trommel), so als ahne sie, welche Phantasien in den Lesenden auftauchen werden. Draussen an der frischen Luft joggen, gerade jetzt, wenn die Kirschbäume blühen, sei auch ein Hobby. Doch als hätte sie zuviel preisgegeben, erklärt sie im nächsten Satz: «Mein Privatleben soll nicht zum Klatschgegenstand werden, ich möchte ein Stück Intimität bewahren.»

Dabei lacht sie spitzbübisch, schelmisch fast, mit einer eigenartigen Mischung von Scheu und Herausforderungslust. Letzteres gewinnt schliesslich die Oberhand. «Ich ernte jetzt, was ich in den vergangenen Jahrzehnten gesät habe», beschreibt sie ihr momentanes Grundgefühl. Da sie keinerlei Verpflichtungen hat, keine Kinder erziehen muss und von Herrn Michel geschieden ist, kann sie spielerisch Aufträge annehmen oder ablehnen. Und sie ist erfolgreiche Business-Frau, gemessen jedenfalls an gesellschaftlichen Wertmassstäben. Dreiviertel aller Angebote schlägt sie mangels Zeit und Interesse aus.

Elisabeth Michel-Alders «Karriere» begann an der Universität Zürich. Die «El-Al», wie sie genannt wurde, kannte man von den Lesezirkeln und von den politischen Debatten in Studentenkreisen. 1968 als erste Präsidentin der Fakultätsstudentenschaft, leitete sie Sitzungen mit bis zu 300 Personen – und bekochte nebenbei abends noch ohne grosse Ahnung von Feminismus, ihre männlichen Studienkollegen.

Die Historikerin und Pädagogin hatte das Glück, in einer Zeit des Aufbruchs ihre Berufslaufbahn starten zu können. «Ich lernte in einer Zeit 'ich' sagen, in der man glaubte, idealistische Ziele liessen sich problemlos umsetzen. «Man konnte sich die Welt ganz anders vorstellen als die bestehende», erklärt sie. Für die Entwicklung einer Persönlichkeit seien Krisenzeiten bedeutend schlechter. Der rote Teppich war für Leute ihrer Generation ausgelegt. Sie brauchten eigentlich nur die Herausforderung anzunehmen. Der Marsch durch die Institutionen begann. Als Alibifrau zwar, wurde sie in verschiedene Kommissionen und Ämter gewählt, so in die Expertenkommission für den Uno-Beitritt der Schweiz, in den schweizerischen Wissenschaftsrat und in den Vorstand der Zürcher Schule für Soziale Arbeit, letzteres auch als Präsidentin. Für eine grössere Öffentlichkeit ins Rampenlicht trat sie zwischen 1978 und 1988, als Redaktorin beim damaligen Tages-Anzeiger-Magazin. Gegen Ende dieser Zeit wurde sie eine Art Mutter, wie sie sagt, der privaten Initiative «Taten statt Worte» (Chancenförderungsprogramm für Frauen in der Arbeitswelt). Und jetzt sei also Zeit der Ernte, wie die Unternehmerin beredt erklärt.

WER IST EMA?

«Ich wuchs in einer Familie auf, die stark von Gerechtigkeit geprägt war. Meine Eltern behandelten mich genau gleich wie den älteren Bruder. Mein Vater wie mein Grossvater machten mir immer wieder klar, dass sie mir viel zutrauten.» Sie wuchs als Vatertochter heran, wie so viele Frauen mit späterer starker Berufsidentität, lernte ohne Hemmungen initiativ, engagiert, selbstbewusst zu sein. Deshalb drang sie später weit in männlich geprägte Struktur vor. In den helvetisch erstarrten Politikritualen dieser Sitzungen musste sie aber oft viel, manchmal zu viel schlucken: «Ich litt zum Teil sehr stark, auch physisch.» Anlass war die Art, wie Männer miteinander und mit Problemen umgingen. «Da ist soviel Heuchelei, Hick-hack und Hierarchiedenken vorhanden. Hinter vielen Sachdiskussionen stecken Macht- und Prestigeüberlegungen.» What's wrong with me? fragte sie sich typisch weiblich.

Heute..... und als kleines Mädchen: «Mein Vater wie mein Grossvater machten mir immer wieder klar, dass sie mir viel zutrauten.»

Sie suchte nach Erklärungen und fand sie zuerst in Büchern, dann in Diskussionen mit Freundinnen, denen sie «unendlich treu» ist. Eine Freundin ist ihr ganz wichtig. «Mit ihr zusammen besprach ich meine Erfahrungen.» So entwickelte sie langsam eine Wahrnehmung der patriarchalen Strukturen. Feministische Überlegungen wurden wichtiger. Überhaupt wurde ihr klar, dass sie sich selber letztlich ernster nahm, wenn sie sich für Frauen engagierte. Ihre Wahrnehmungsfähigkeit schärfte sie weiter mit einer Ausbildung in Gestalttherapie.

FRAUEN HABEN EINDEUTIG BESSERE STARTCHANCEN ALS FRÜHER

Im Sommer 1988 gründete die ehemalige Publizistin besagtes Einzelunternehmen und berät heute Firmen bei der Personalentwicklung, bei der Planung von Weiterbildungsaktivitäten und bietet selber Ausbildungen an. Die Chancen-Förderung von Frauen liege ihr besonders am Herzen. Der Arbeitsmarkt ist, wie wir alle wissen, ausgetrocknet, überall wird nach Arbeitskräften geschrien. «Das sehe ich als strategische Ausgangsposition. Frauen haben eindeutig bessere Startchancen als früher.»

Doch ist Frauenförderung für EMA letztlich nicht Unternehmensförderung? Denn: «Manche Firmenleiter sagen, sie hätten anders entschieden und weniger Fehler gemacht, wenn sie Frauen in der Geschäftsleitung hätten.» Die Entscheide wären «ganzheitlicher, ökologischer» gewesen. Die Frauen als Kehrichtaufräumerinnen? Auch, «aber die Realität ist viel komplexer.» Natürlich hätten viele Firmen bei der Aktion 'Taten statt Worte' auch aus Image- und Arbeitskräftegründen mitgemacht. «Inzwischen hat sich das verändert», erklärt sie und fügt fast schelmisch an, «mittlerweile ist aus der Initiative zum Teil ein Männerentwicklungsprojekt geworden.»

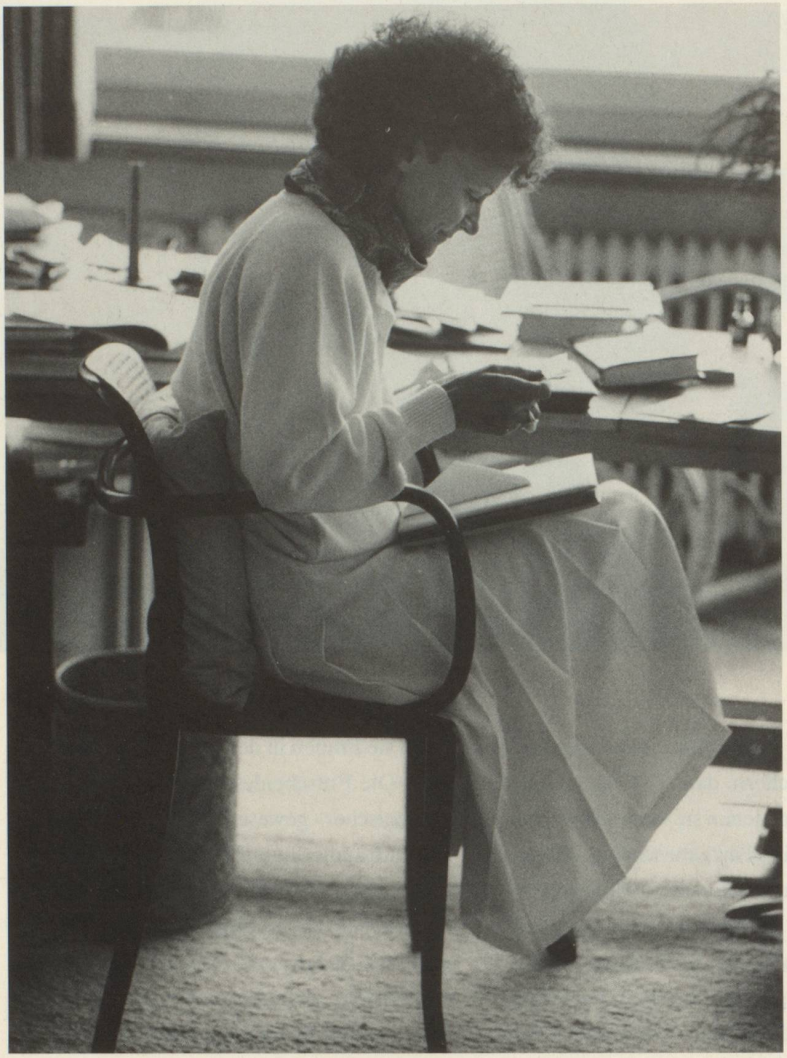
DIE MÄNNER MÜSSEN SICH ENTWICKELN,

lautet eine ihrer Thesen. Sehr viele Männer in Kaderpositionen werden heute von ihren Kindern kritisiert, die ihnen vorwerfen, sie hätten nur einen kleinen Teil ihrer Person entwickelt. Ehefrauen wollen nicht mehr bei der Karriere, nicht einmal mehr für ein steigendes Einkommen mitmachen. Bei einem Seminar mit 12 Bankdirektoren und ihren Ehefrauen, das EMA durchführte, fanden viele Ehefrauen ihre arbeitssüchtigen Männer eigentlich gestört . Viele jüngere Männer sind nicht mehr willens, alles für den Aufstieg und den Status zu opfern. Arrivierten Kadermännern selber fehlt es nicht selten an Kreativität, auch stark an Lebenslust. Sie sind ausgelaugt und ausgetrocknet, «nähe Sahelzone», assoziiert EMA. Fazit: Gerät jemand in eine akute persönliche Krise durch Krankheit oder Scheidung - kommt es nicht selten zur Lebenskatastrophe. «Liest man heute Management-Literatur, so ist das unternehmerische Problem nicht mehr die Kapitalbeschaffung, sondern wie man qualifizierte Leute im Betrieb hält.» Soll Frauenförderung und der Einbezug sogenannt weiblicher Werte im Unternehmen letztlich nicht doch dazu dienen, die Profite zu steigern? Es scheint ganz, als vertrete EMA diese Unternehmenslogik. Wer bockt, ist vor allem das mittlere Kader. «Seine Mitglieder wehren sich am meisten gegen innovative Ideen.» Viele Männer mittleren Alters lernten nie, gleichberechtigt mit Frauen zusammenzuarbeiten, lernten allenfalls mit einer braven Schwester, mit der Mutter, Geliebten oder Sekretärinnnen umzugehen. «Gerade diese Strukturen und Umgangsformen müssen geändert werden», und zwar in Richtung von mehr Teamarbeit und weniger Hierarchie. Hilfreich ist dabei ein Coach, der ausserhalb des «Spielfeldes»

steht und ab und zu bei der Identifizierung von «Löchern» hilft. «Ich denke, die allermeisten Angestellten sind in ihren Leistungen behindert, das wissen sie selber auch. Als Coach lasse ich sie über ihre Arbeit reden. Sie ordnen vielleicht die Fakten zu einseitig und wagen einen Gedanken nicht zu Ende zu denken. Zunächst brauchen sie eine gewisse Unterstützung, aber dann machen sie alles selber.– Wir müssen Arbeitplätze haben, die qualifizieren», sagt sie mit ETH-Professor Eberhard Ulrich, solche, die herausfordern, Ressourcen wecken. Es braucht Gruppenverantwortliche (nicht -leiter!).» EMA gerät in Fahrt: «Managementfunktion heisst doch, optimal Beziehungen gestalten zu können, das ist mein weibliches Verständnis von Management.»

WIEDEREINSTIEG IST DIE ZWEITBESTE LÖSUNG

EMA plädiert auch für den Ausbau von Wiedereinstiegsmöglichkeiten für Frauen, gibt aber zugleich zu bedenken, dass dieser Weg die zweitbeste Lösung ist. «Besser ist, gar nicht aussteigen. Junge Mütter sollen die Möglichkeit haben, nach der Stillzeit sofort wieder ihre Arbeit aufzunehmen, Teilzeit oder als Ferienablösung.» Ihre Utopie der Arbeit hat etwas für sich: «Ich stelle mir vor, in Zukunft ist es nicht mehr klar, wieviel Prozent jede Person arbeitet, Man koordiniert das gegenseitig.» Sie stellt sich auch eine Flexibilisierung sowohl der Jahresarbeitszeit, wie der Lebensarbeitszeit vor. Jede angestellte Person müsste als erwachsener Mensch mit Sorgepflichten für Kinder, für Grosseltern etc. betrachtet werden, auf die die Firma Rücksicht zu nehmen hat. Krippen, Horte und Tagesschulen von privater und staatlicher Seite würden diesen Prozess unterstützen. Die dynamische EL-AL, wo findet sie für solche Utopien ihre Kraft und Unterstützung? Beim Zonta- oder Lions-Club, beim Sopromistinnen-Verein, der Zürcher Frauenzunft? «Wo denken Sie hin», lacht die 48jährige EMA lauthals heraus, «alle diese Clubarten in Ehren, aber da passe ich nun wirklich nicht hinein. Ich will doch nicht männliche Muster von Networks nachahmen.» Ihre Liebe gilt dem European Women's Management Development Network (EWMD), einem relativ jungen europäischen Netzwerk von Managerinnen. (Siehe Artikel 'International und vernetzt handeln' Seite 40 Zeitspiegel Frau/ Mai 90)



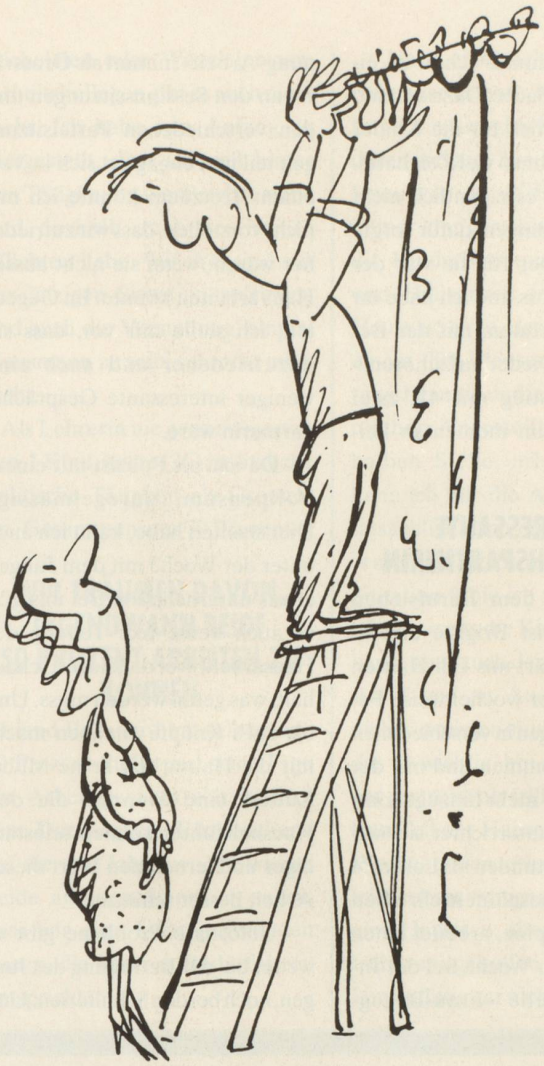
Sie ist 'unendlich treu', wenn es um Freundschaften geht

KÖNNEN SICH FRAUEN AUCH IN KRISENZEITEN BEHAUPTEN?

EMA kommt mit ihren Ideen gut an, sie ist mit Herz und Seele dabei, wenn es um deren Verwirklichung geht. Zu gewissen Betrieben habe sie ein geradezu erotisches Verhältnis entwickelt . Beispiel ist die Lonza, für die sie lachend «direkt eine Liebeserklärung» abgibt. Die Firma ist für Innovationen und Experimente sehr offen. Es ist auch die erste international tätige Firma in der Schweiz, die nach der Fusion mit Alusuisse eine Frau in die Geschäftsleitung holt. Man musste sie zwar in Frankreich rekrutieren, aber immerhin», triumphiert sie.

Eher kritisch äussert sie sich zu den Frauen - oder Gleichberechtigungsstellen und sieht vor allem den Mangel an formalen Kompetenzen als Problem. «Es gibt viele frustrierte Frauenbeauftragte, die ausser dem Trösten sehr geringen Einfluss auf reale Veränderungen für Frauen haben.» Solche Stellen würden lediglich Ghetto-Tendenzen fördern. «Förderungsmassnahmen sollten von Spitze und Basis getragen und gefordert werden, von Frauen und Männern gemeinsam.

Für EMA liegen die Chancen der Frauen unter anderem in einer ganzheitlichen Sichtweise von Personalführung. Die Frage ist bloss: werden längerfristig die Chancen der Frauen oder bloss die des Betriebes gefördert? Können sich Frauen auch in Krisenzeiten behaupten, oder werden sie dann wieder zu Konjunkturpuffern?



Hausmann I. H. in R.: «Meine Frau braucht einen Mann, zu dem sie aufblicken kann.»

MEINE FRAU IST WIEDER BERUFSTÄTIG

Im Zeitspiegel Frau vom März 90 sind wir den Fragen zum beruflichen Wiedereinstieg aus der Sicht zahlreicher Arbeitgeberfirmen nachgegangen und haben uns über deren vielfältige Angebote und klare Forderungen informiert. Wie erleben aber die Ehemänner die neue Situation, welche die berufliche Tätigkeit ihrer Partnerinnen, die vielleicht über Jahre ausschliesslich für die Familie sorgten, mit sich bringt?

Renèe Gruber, Ursula Oberholzer und Ursula Vogt sprachen mit Wiedereinsteigerinnen-Männern.

Ueli Jakob aus Künten, Aargau, ist vor einem Jahr vor die vollendete Tatsache gestellt worden, dass seine Frau Marianne (45) ihren beruflichen Wiedereinstieg in die Wege geleitet hatte. Sie, die den Beruf einer Säuglings- und Kleinkinderschwester gelernt hatte, arbeitet heute als Miterzieherin in einer Wohngemeinschaft für mehrfach Schwerstbehinderte in Bremgarten. Ihr Pensum variiert zwischen 40 und 60 Prozent, d.h. zwischen zwei und vier Tagen pro Woche. Natürlich hat sich die Teilzeitbeschäftigung von Marianne auf das Familienleben ausgewirkt. Ueli: «Das berufliche Engagement von Marianne war für die Familie ein Ansporn zu gegenseitigen Hilfeleistungen.» Es sei heute selbstverständlich, dass er und die Söhne Urs (16) und Beat (13), die beide noch zur Schule gehen, gewisse Haushaltspflichten übernehmen würden. Es komme öfters vor, dass der ältere Bruder dem jüngeren das Mittagessen koche, oder dass er, Ueli, am Abend nach der Arbeit für alle das Nachtessen zubereite. «Ich empfinde es allerdings als grossen Vorteil, dass Marianne ihre Arbeitstage weitgehend selber bestimmen kann», ergänzt er. Seiner Meinung nach sei es hauptsächlich ein organisatorisches Problem, wenn die Frau wieder arbeiten gehe, und eine Frage des gegenseitigen Rücksichtnehmens. Die Erfahrung mit dem Wiedereinstieg seiner Frau bewertet Ueli durchwegs als positiv: «Als besondere Bereicherung erlebe ich den gedanklichen Austausch über die Arbeit von Marianne. Dieser findet meist während des Nachtessens innerhalb der ganzen Familie statt.»

* Wiedereinstieg mit 45, 2 Kinder Pensum zwischen 40 bis 60 Prozent

NEUE DYNAMIK IM FAMILIENLEBEN

«Meine Frau ist ein kontaktfreudiger Mensch und als Hausfrau war sie öfters deprimiert», sagt Ueli Kröni. «Sie versuchte an meinem beruflichen Leben teilzunehmen, aber das genügte ihr nicht ganz. Für Einsätze als Kindergärtnerin – ihr erlernter Beruf – sogenannte Vikariate, war sie stets bereit. Dann plötzlich stieg sie um, übernahm die Geschäftsführung

Hausmann L. F. in B.: «Meine liebste Wirtschaft ist die Hauswirtschaft!»
*SIH=Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft

einer Kopieranstalt, hatte sozusagen ihren eigenen Laden. Dazu gehört die Kundenbetreuung wie auch die ganze Administration. Und siehe da. Sie blühte auf, ist rundum zufrieden. Die drei Tage, da ihr Laden geöffnet ist, konnte sie selber bestimmen.

Ja, und ich, wo bin ich geblieben? Haushalt? Selbstverständlich gehört er jetzt auch in meinen Bereich. Einkaufen tu ich ungern, dafür übernehme ich Staubsaugen, Abwaschen, Betten. Das sind ganz passable Tätigkeiten. Und was unsere zwei Kinder betrifft, so werden diese recht selbständig dabei und sehen unser Familienleben als eine Gemeinschaft, in der jede und jeder sich selber sein darf.

Es geht auch leichter in unserer Beziehung. Eifersucht auf die Kontaktmöglichkeiten ausser Haus gab es ab und zu seitens der Frau. Was auch verständlich ist. Heute ist das anders. Sie ist selbstsicherer geworden und dies wertete unsere Beziehung wesentlich auf. Das Geld? Selbstverständlich können wir uns durch das Gehalt meiner Frau Zusätzliches leisten und das sind sich auch die Kinder bewusst. Hauptsache ist jedoch, dass die Berufstätigkeit meiner Frau eine neue Dynamik in unser Familienleben bringt und die Rollen fliessender geworden sind.»

* Wiedereinstieg mit 43, 2 Kinder, Pensum drei Tage

ICH HABE IHR SCHLIESSLICH GERATEN, WIEDER AUFZUHÖREN

Rainer Klotzbücher's Frau kam auf Anfrage zu einer Stelle, die nur samstags zu besetzen war. Dann aber wurde daraus mehr. Ihr wurde dort angeboten, als kaufmännische Angestellte ein Teilzeitpensum zu übernehmen. «Es hat ihr Spass gemacht, doch mit der Zeit wurde es zuviel. Meine Frau hat sehr darauf geachtet, dass ihre berufliche Tätigkeit mit dem normalen Leben nicht gross in Konflikt kommt. Aber es hat eben doch Schwierigkeiten gegeben. Erstens einmal hat der Haushalt gelitten, da sie nicht mehr so viel Zeit für den Haushalt übrig hatte und da ich immer über den Mittag nach Hause komme zum Essen, – wir schätzen das gemeinsame Mittagessen – wurde diese Mittagszeit manchmals schon zu einer gehetzten Sache. Dazu kommt, dass sie natürlich für die Kinder auch nicht mehr so viel Zeit hatte. Mir selber ist es eigentlich nicht schlechter gegangen, dafür sorgte sie schon. Aber für sie war der Stress sehr gross und ich habe ihr schliesslich geraten, mit der Berufstätigkeit wieder aufzuhören.»

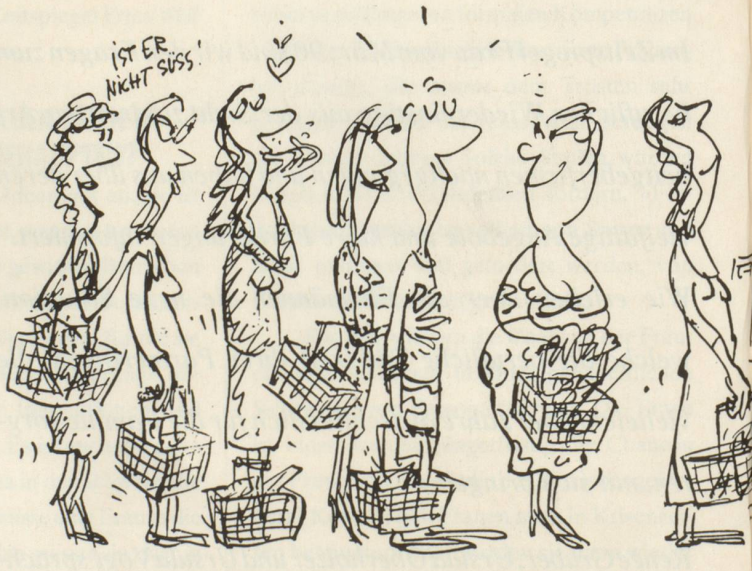
* Wiedereinstieg mit 41, zwei Kinder, Pensum momentan keines

INTERESSANTE GESPRÄCHSPARTNERIN

«Richtig aus dem Berufsleben ausgestiegen ist Brigitte eigentlich nie», erklärt uns Edi Hauser. «Sie hat immer wochenweise Ferienvertretungen in verschiedenen Büros übernommen und mit der Zeit ist immer mehr hinzugekommen. Heute unterrichtet sie wöchentlich elf Stunden als Lehrerin für Schreibmaschinenschreiben und Stenographie, arbeitet einen Vormittag pro Woche bei der Informationsstelle «Frau-Begegnung-Arbeit», nimmt als Grossrätin an den Sessionssitzungen und den verschiedenen Parteisitzungen teil und engagiert sich in Vereinen. Trotzdem könnte ich mir nicht vorstellen, dass wir zufriedener wären, wenn sie nicht ausser Haus arbeiten könnte. Im Gegenteil, ich stelle mir vor, dass sie unzufriedener und auch eine weniger interessante Gesprächspartnerin wäre.

Da ich, als Polizist mit einem Vollpensum, unregelmässige Dienstzeiten habe, kann ich auch unter der Woche mit dem Jungen etwas unternehmen. Bei uns gibt es auch keine fixe Teilung der Hausarbeit. Wer daheim ist, schaut halt, was getan werden muss. Und bis auf's Knöpfe annähen macht mir die Hausarbeit keine Mühe. Zudem sind Männer, die den Haushalt führen können, selbständiger und lernen den Wert dieser Arbeit besser schätzen.

Unlösbare Probleme gibt es weder bei der Betreuung des Jungen, noch bei den Schulferien. Und



Hausmann P. L. in T.: geht am liebsten einkaufen

Sticheleien oder Witzeleien von Arbeitskollegen gibt es auch nicht mehr. Ich habe von Anfang an klargestellt, dass ich voll hinter den Tätigkeiten von Brigitte stehe und deshalb auch bestimmte Pflichten habe. Wir drei sind mit der jetzigen Situation zufrieden und auch die Vorstellung, einmal Hausmann zu sein, schreckt mich nicht.»

* Als Lehrerin nie ganz ausgestiegen, 1 Kind, heute (36) zusätzliche politische Tätigkeit als Grossrätin. Gesamtpensum 70 Prozent

WIR TRÄUMEN DAVON, IRGENDWANN BEIDE 50 PROZENT ARBEITEN ZU KÖNNEN

Roland Bernhard hat selber eine 50 Prozent-Stelle und seine Frau ein Arbeitspensum von 90 Prozent. Dazu sagt er: «Rückblickend auf die drei Jahre, wo wir wieder beide arbeiten, kann ich sagen, dass wir eine Lösung gefunden haben, die unseren Bedürfnissen entspricht.

Nach einer achtjährigen Berufspause konnte Hildy, auf Anfrage hin, im gleichen Amt wiedereinsteigen. Eine günstige Gelegenheit, da es für uns schon immer klar gewesen war, dass wir die Kinderbetreuung, die Lohn- und Hausarbeit teilen wollten. Heute ist es so, dass die Frau mit einem 90%-Pensum als Verwaltungsbeamtin und ich als kaufmännischer Angestellter, mit einer halben Stelle, arbeiten. Dabei kann ich mir die Arbeitsstunden tatsächlich nach eigenem Ermessen einteilen. In meiner jetzigen Situation fühle ich mich wohl, da ich einerseits die Kinder betreuen kann, aber auch den Kontakt zum Beruf und zu Aussenstehenden nicht vermissen muss. Zudem, und das ist wichtig, bin ich weit weniger gestresst als früher. Den grössten Teil der Hausarbeit, auch an Wochenenden, erledige ich. Vielleicht etwas weniger aufwendig als eine Hausfrau; aber da ich schon früher mitgeholfen habe, war die Umstellung gar nicht so gross. Als eher negativ fallen mir im Moment nur zwei Sachen ein. Wir stellen fest, dass sich die Kinder mehr auf mich konzentrieren, dies im Gegensatz zu früher. Und mit den gemeinsamen Ferien ist es schwieriger geworden. Wir beide haben je vier Wochen frei, da reicht es meist nur für zwei gemeinsame Ferienwochen im Herbst. Dennoch möchten wir nicht mit früher tauschen und träumen heute schon davon, irgendwann beide 50% arbeiten zu können. Das wäre ideal.»

* Wiedereinstieg mit 33, 2 Kinder, Pensum 90 Prozent

Vom Hausmann A. N. in V. momentan kein Kommentar

BEZIEHUNGSARBEIT

Jost Gamma sieht den Wiedereinstieg seiner Frau nicht nur als Folge der flügge werdenden Kinder und des kleiner werdenden Haushalts: «Sechzehn Jahre weg vom kaufmännischen Beruf ist eine lange Zeit. Eine gewisse Schwellenangst vor dem Wandel in der Elektronik erschwerte den Wiedereinstieg. Das war vor fünf Jahren.

Teilweise spielten damals auch finanzielle Zwänge eine Rolle. Unsere beiden Kindern sind im Gymnasium und das kostet jeden Monat einen rechten Schübel Geld: Bahnbillet, Taschengeld, Schulreisen, auswärtige Mittagessen. Man möchte ja deswegen den gewohnten Lebensstandard nicht zurückschrauben. Parallel dazu begann sich bei meiner Frau durch das Erwachsenwerden der Kinder eine gewisse Unerfülltheit auszubreiten. Im Sekretariat der Kirchgemeinde, wo sie arbeitet, hat sie mit vielen Menschen Kontakt, wird mit sozialen Problemen konfrontiert und kann ihre Lebenserfahrung einbringen.

Ich erlebe daheim Spannungen, wenn beispielsweise nach den Ferien der Wäscheberg wartet, aber die Waschküche just dann frei ist, wenn meine Frau zur Arbeit muss. Dazu kommt, dass es Tage gibt, da alle aus irgendwelchen Gründen unter Stress stehen. Da muss der Abend halt für den Haushalt herhalten. Und unsere Spannungen müssen wir unbedingt in der Gemeinschaft verarbeiten. Man kann nicht den Fünfer und das Weggli haben.»

* Wiedereinstieg mit 44, 2 Kinder Arbeitspensum ca. 50 Prozent

FRAUENMEHRHEIT IM SSR:

Ein Gastspiel für zwei Jahre

In Westeuropas grösstem Reisebüro-Genossenschaftsbetrieb, dem SSR, dauerte die Frauenmehrheit im Verwaltungsrat genau zwei Jahre. Anlässlich der Generalversammlung Ende März kam die vielgerühmte Frauenmehrheit trotz kompetenter Kandidatinnen nicht mehr zustande.

Von Barbara Moll-Géczy

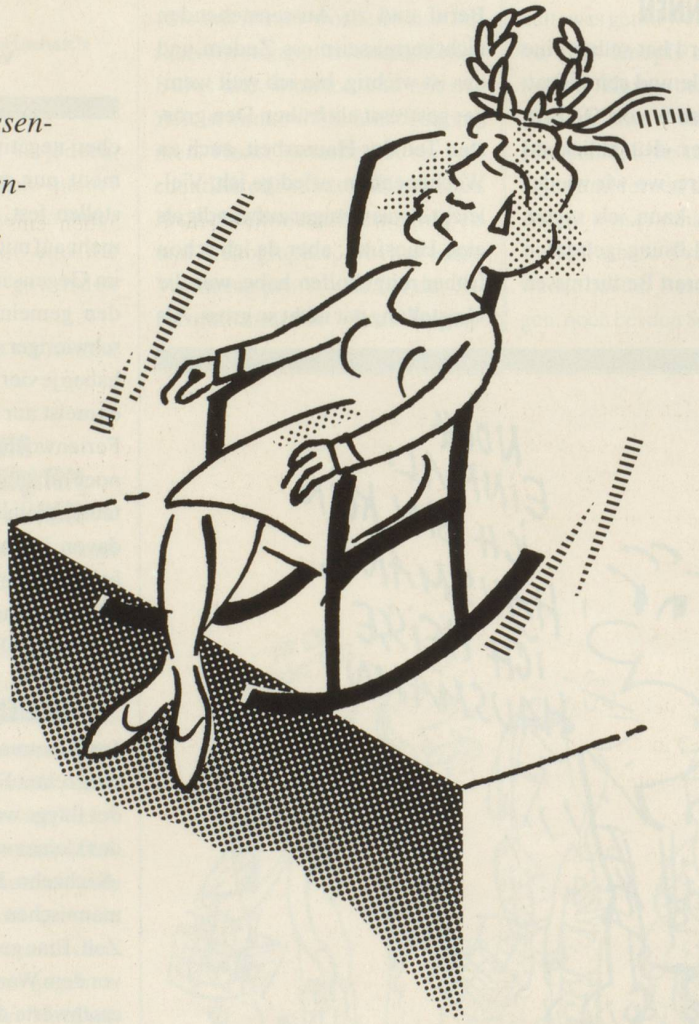


Illustration P. Mandzjuk

SSR-Reisen
Reisegenossenschaft
Bäckerstrasse 40
Postfach
8026 Zürich
tel. 01/242 30 00

Der Verwaltungsrat setzt sich nun neuerdings wieder mehrheitlich aus Männern zusammen: die verbliebenen drei Frauen sehen sich sechs Männern gegenüber – und in der Geschäfsleitung findet sich überhaupt keine Vertreterin weiblichen Geschlechts mehr. Tatsachen, die im SSR und sicher auch ausserhalb so manche(n) überraschte. Dies umsomehr, als erst letzten November aufgrund einer Initiative der Frauen im Verwaltungsrat eine Chancengleichheitsstelle geschaffen wurde. Brigitte Dubs, Inhaberin obgenannter Stelle, sieht den Frauensitzverlust in erster Linie im Nachlassen des Interesses und des Kampfgeistes.»

Vor zwei Jahren schien einfach die Zeit reif für ein Experiment, ausserdem waren damals, so Brigitte Dubs, Frauen mit «Power» im Wahlkampf vertreten. Nur so konnten die Frauen trotz extremem Geschlechterkampf und einigen Aggressionen die Mehrheit im Verwaltungsrat erlangen. Letztlich geht es um Sitze und Macht!

CHANCENGLEICHHEITS-STELLE EIN ALIBI?

Unweigerlich drängt sich bei diesem Sachverhalt die Frage auf, ob die im November eingeführte Chancengleichheitsstelle nicht als Alibiübung gewertet werden soll?! Umsomehr, wenn man einige Punkte aus dem Pflichtenheft betrachtet: Unterstützung für Frauen, die Karriere machen wollen; Eruieren der Bedürfnisse der Frauen im Betrieb; Gezielte und geplante Weiterbildung bzw. Optimierung der SSR-Mitarbeiterinnen usw. Brigitte Dubs macht zur Zeit noch Erhebungen über die Situation der Frauen im Betrieb, über die Lohnverhältnisse zwischen den männlichen und weiblichen Angestellten sowie über das Verhältnis der Personalfluktuation. «Trotzdem mich alle im Betrieb unterstützen» weiss Brigitte Dubs, «spüre ich doch oft ein latentes Misstrauen, ob sich diese Stelle und somit meine Arbeit für den SSR lohnt!» Überhaupt scheint die Gleichstellung der Frauen mehr als öffentliche Diskussion herzugeben, als dass im gesamtbetrieblichen Gefüge durchgeführt werden kann. Womit das Thema der verlorenen Frauensitze im SSR-Verwaltungsrat wieder aufgegriffen wäre.

ALLES BEIM ALTEN?

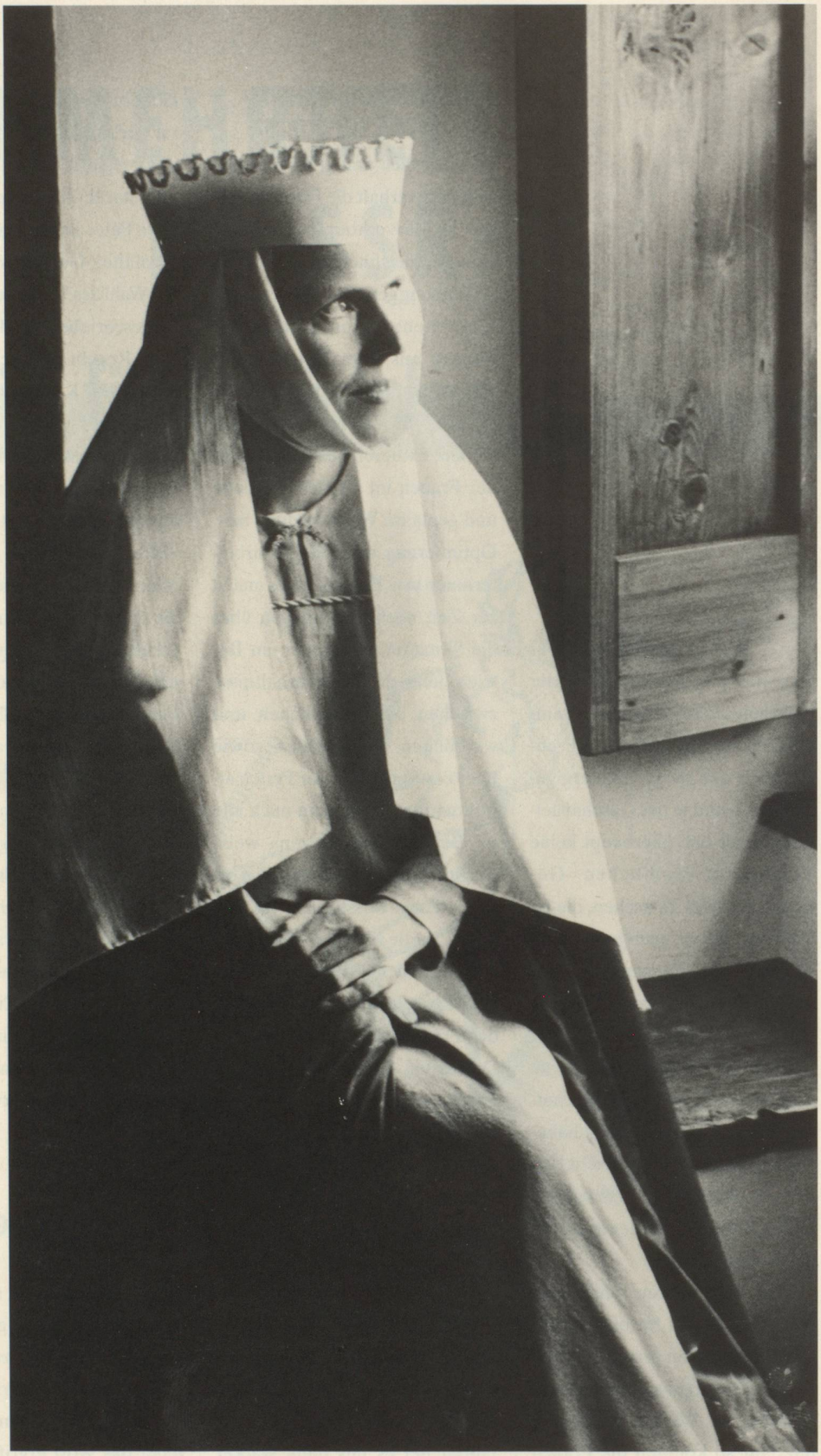
Etwas anders sieht die Optik der Gegenpartei – der Männer – aus: Hierzu Fritz Brunner: «Vor zwei Jahren fiel es uns dank starker Kandidatinnen sehr leicht, eine Frau zu wählen. Dieses Jahr überzeugten die Statements der Frauen nicht.» Auch scheint dieses Jahr die Wahlkampagne im Vorfeld der Generalversammlung sehr moderat von statten gegangen zu sein, dafür regierte bei den Wahlen eine sehr starke Interessenvertretung. Hier Peter Scheitlins Optik (neu gewählter Geschäftsleiter): «Bei der Wahl des Verwaltungsrates gilt es, geschriebene und ungeschriebene Regeln zu beachten, so z.B. muss ein Kandidat aus dem Welschland gewählt werden, ausserdem muss die Mehrheit der Wahl-Kandidaten/innen durch interne Leute gestellt werden. Die SSR-Frauen hatten dieses Jahr offenbar Mühe, Frauen zu finden, die sich in mehr als ein Aufgaben-Schema einfügen können und lassen». Ganz anders sieht es Verwaltungsrätin Ingrid Cavegn: «Wir haben eins auf's Dach bekommen!» Vielleicht sogar deshalb, weil vor den Wahlen die Frauen darauf aufmerksam gemacht hatten, dass die Frauenmehrheit im Verwaltungsrat zu erhalten, wichtig sei, damit die Fraueninteressen durch Frauen auch künftig vertreten werden. Zu bemerken gilt, dass beispielsweise die Chancengleichheitsstelle auf Initiative der Frauen im Verwaltungsrat zustande kam.

FRAUEN IN EIGENER SACHE

Verständlicherweise schien auch Verwaltungsrätin Ingrid Cavegn dieses Ziel wichtig, zumal zu beobachten war, dass Frauen an den Personalvollversammlungen seltener das Wort ergriffen als ihre Kollegen und nicht zuletzt Einsprachen von Frauen sogar im Protokol schlichtweg nicht mehr figurierten. «Ganz abgesehen davon, war es lange verpönt, im SSR über Karriere zu sprechen, zumal der SSR keine Profitmaximierung kennt», betont Ingrid Cavegn, «während unsre Kollegen 'still und heimlich' sehr wohl die Karrierestufen aufstiegen.» Auch beim SSR ist es also noch so, dass alles in allem Männern mehr Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen zugetraut wird. Peter Scheitlin relativiert dies jedoch wie folgt: «Wir sind alle im alten Verhaltensschema aufgewachsen. Im SSR, wie überhaupt generell, ist ein Prozess im Gang, in dem die Frauen sich selbst noch im Aufbau befinden. Deshalb erscheint es mir wichtiger bzw. ebenso wichtig, dass sich dieser Prozess der Frauen im SSR konkret weiterentwickelt, als dass unbedingt Frauen im Verwaltungsrat vertreten sein müssen.» Die Tatsache, dass keine einzige Frau mehr in der Geschäftsleitung verblieb und sie die Mehrheit im Verwaltungsrat verloren hatten, konstatierte auch Fritz Brunner erst nach den Wahlen. Trotzdem glaubt er: «Es ist nicht gegen die Frauen gewählt worden!» Es scheint vielmehr so zu sein, dass die Frauenfrage durch die Einführung der Chancengleichheitsstelle an Aktualität verloren hatte. Indes als Blendwerk sieht die holde Männlichkeit diese Stelle dennoch nicht an, wenn man folgende Aussage ernst nehmen kann: «Die Chancengleichheitsstelle kann nie zur reinen Alibifunktion verkommen, dafür sorgt die jetzige Stelleninhaberin mit viel Power.» Hört man Brigitte Dubs Zukunftspläne, so verstärkt sich tatsächlich die Hoffnung, dass zumindest bei SSR in Sachen Chancengleichheit einiges gehen wird! ■

WENN GRÄFIN RICHENZA AUF DER LENZBURG HOF HÄLT

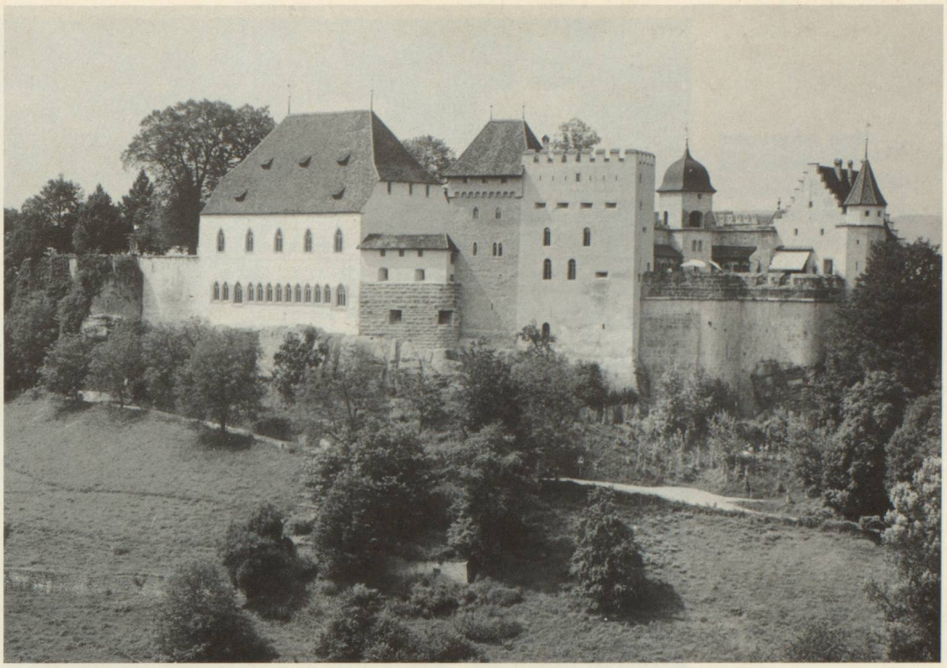
Das Kindermuseum von Schloss Lenzburg unter dem Blickwinkel «Frau»



Museumspädagogin Lisette Wyrsch empfängt die Schüler/innen in einem selbstgenähten, dem späten 12. Jahrhundert entsprechenden Kostüm.

Das Faszinierende an Schloss Lenzburg ist seine lOOOjährige Geschichte. Einst von den Grafen von Lenzburg erbaut, diente es später den Bernern als Landvogtsitz. 1956 verkaufte Lady Ellsworth das Schloss der Öffentlichkeit. Vor drei Jahren öffnete das von Konservator Dr. Hans Dürst neugestaltete Kantonale Historische Museum auf der Lenzburg seine Tore. Es gilt als eines der lebendigsten, unterhaltsamsten und kinderfreundlichsten Museen der Schweiz. Angemeldete Schulklassen werden von Gräfin Richenza oder deren Onkel, Graf Ulrich IV in Kostümen, die dem späten 12. Jahrhundert entsprechen, empfangen. Was für ein Frauenbild kann die Museumspädagogin Lisette Wyrsch (1952) im Umfeld der männerlastigen Geschichte des Mittelalters vermitteln?*

Von Annelise Zwez



Blickt auf eine 1000jährige Geschichte zurück: Die in den 80er Jahren neu renovierte Festung «Schloss Lenzburg.»

Innenhof von «Schloss Lenzburg» (Richtung Osten) mit v.l.n.r. Nordtrakt, Landvogtei, Ostbastion, Palas und Bergfried. Fotos Hans Weber

Die Kinder, die mit ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer für Stunden lebendigen Geschichtsunterrichtes auf die Lenzburg kommen, bringen meist ein sehr traditionelles Burg-Bild mit. Es beruht auf Märchen-Welt und Rittertum, so wie es die Knaben und Mädchen von zuhause respektive vom Schulunterricht her kennen. Ritter, Rüstung und Schwert, Schlossgespenst und Burgfräulein sind die Stichworte. «Manchmal muss ich die Augen schliessen, wenn ich sehe, wie die Kinder beim freien Spiel im Kindermuseum sehr bald ihre «angestammten Rollen» einnehmen; die Knaben stürmen die Spiel-Burg und fragen nach den Schwertern, die Mädchen verkleiden sich und beginnen sich häuslich einzurichten, sei es im Nebentrakt der Burg oder der mittelalterlichen Küche», erzählt Lisette Wyrsch alias Gräfin Richenza. Grundlegend zu verändern vermag sie die Situation nicht, doch sie kann mit Wissen und bewusst eingesetzten Beispielen dazu beitragen, der Bewunderung für die Taten der Männer die Bedeutung der Tätigkeit von

Eine der grossen Attraktionen des Aargauischen historischen Museums ist das «Kindermuseum» mit Spielburg, mittelalterlicher Küche u.v.a.m.

Rollenspiele in entsprechender Verkleidung gehören zu kindlichem Erleben mittelalterlicher Geschichte.

Frauen entgegenzustellen. Freilich: So einfach ist das nicht, Informationen über die Frau im Mittelalter zusammenzutragen. In gängigen Geschichtsbüchern tauchen Namen von Frauen nur selten auf und spezifische Fraueninteressen werden kaum berücksichtigt. Glücklicherweise haben fraubewusste Historikerinnen in den letzten Jahren vieles aufgearbeitet, obwohl ihnen nur verhältnismässig wenig Quellen zur Verfügung standen. Die Männer erachteten die Taten von Frauen als unwichtig, die Frauen hielten sich grossmehrheitlich ans «gottgegebene» (?) Gesetz, wonach Frauen zu schweigen hatten. Die Tatsache, dass Wissen über Frauen im Mittelalter nur in spezifischen Frauen-Geschichtsbüchern erscheint, ist in hohem Masse problematisch, bewirkt sie doch, dass die offizielle Geschichtsschreibung immer noch stark männerlastig ist, da – realistisch gesehen – Männer sich kaum isoliert dafür interessieren, was Frauen im Mittelalter geleistet haben.

Unter den zahlreichen Publikationen, die Lisette Wyrsch zum Thema gelesen hat, ist ihr «Die Frau im Mittelalter» von Shulamith Shahar (aethenäum-Verlag Frankfurt, 1988) das Liebste, weil es spannend und nicht aus einem einseitigen Anti-Mann-Blickwinkel heraus geschrieben ist. Es bestärkte sie zum Beispiel darin, analog zu ihrem Partner im Kindermuseum, Dani Geser, das Hoch-Mittelalter ins Zentrum zu stellen, obwohl die baulichen Spuren aus der Zeit auf dem heutigen Schloss nurmehr in «Palas», «Bergfried» und «Ritterhaus» fassbar sind. (Der Gesamteindruck entspricht in etwa der Bausubstanz des 17. Jahrhunderts.) Denn die Stellung der Frau war im Mittelalter trotz weltlicher und kirchlicher Rechtlosigkeit in vielen Belangen gefestigter im Vergleich zu später, als Hexenverbrennungen und offizielle «Minderwertigkeit» viele Frauen in Angst und Schrecken versetzten und die Macht der Männer aufstockten. Es kommt hinzu, dass das Mittelalter dem Alter der sich interessierenden Schulklassen am besten entspricht. Auch im 12. Jahrhundert waren die Frauen nach ihrer Heirat «Gehilfinnen» ihrer Ehemänner. Da es aber im Adelsbereich – um diesen geht es primär auf dem Schloss – damals oft vorkam, dass die Männer (die Ritter) monate– oder gar jahrelang unterwegs waren (zum Beispiel auf Kreuzzügen), waren die Frauen rechtlich anerkannte Vertreterinnen ihrer Männer, verwalteten nicht nur Hof oder Burg, sondern auch Hausgüter, Lehen usw. Auch ausbildungsmässig waren sich Frauen und Männer vor dem breiten Aufkommen der Universitäten (zu denen Frauen keinen Zugang hatten) näher. Ob Gräfin Richenza lesen und schreiben konnte, weiss man nicht. Ausser der Tat-

Das «Kindermuseum» von Schloss Lenzburg ist ein Teil des Historischen Museums. Es umfasst das oberste Stockwerk der «Landvogtei» sowie deren Estrich. Ein Teil ist für alle Kinder geöffnet; betreut wird es allerdings nur am Mittwochnachmittag. Schulklassen und andere Kindergruppen müssen sich einige Wochen im voraus anmelden (064/ 51 43 92). Die Kosten für einen museumspädagogisch betreuten Schlossaufenthalt belaufen sich pro Gruppe, je nach Aufwand, auf 80 bis 160 Franken. Schloss/Museums-Führungen werden auch für Erwachsene durchgeführt (Anmeldung mindestens drei Wochen im voraus). Kosten: 100 Franken plus Schloss-/Museumseintritt.

Blick ins «Schlafzimmer» von Lady Mildred, Gattin des in England erzogenen Amerikaners Edward Jessup, der Schloss Lenzburg um 1900 renovierte und zum Teil für seine Bedürfnisse einrichtete; die Möbel sind original-venezianisches Rokoko aus dem späten 18. Jahrhundert. Foto Hans Voit

sache, dass sie gegen Ende des 12. Jahrhunderts als letzte Vertreterin «von Lenzburg» einen Hartmann von Kyburg heiratete, ist nichts über sie bekannt, was einem Frauen-Schicksal der Zeit durchaus entspricht. Für Lisette Wyrsch ist die Nichtfassbarkeit ihrer «Rolle» kein Problem; es geht ihr nicht darum, den Kindern eine historische Persönlichkeit näher zu bringen; sie versteht sich vielmehr als Erzählerin, als Vertreterin der (Edel-)Frauen des 12. bis 14. Jahrhunderts. Wenn sie also von Ritter Ulrichs Verwundung durch einen türkischen Heckenschützen (1147) auf dem im Gefolge des deutschen Königs unternommenen Kreuzzug erzählt (die Szene ist in der «animierten Waffenschau» im obersten Stockwerk des Bergfriedes «live» zu sehen), vergisst sie nicht auf die Verantwortung der Frau, die Stammlande zu schützen, den Besitztum zu wahren, die Abgaben einzutreiben, die Kinder zu erziehen, für ausreichend Nahrung zu sorgen usw. hinzuweisen.

Gerne erzählt sie auch von den «Hebammen», den «Frauen-Ärztinnen» der Zeit, die nicht nur bei Geburten wichtig waren, sondern über breite (ausschliesslich mündlich überlieferte) Heilkenntnisse verfügten. Ein Heilkräutergarten gehörte zu vielen Schlössern der Zeit. Es wäre Lisette Wyrschs Wunsch, auch auf Schloss Lenzburg einen solchen anzulegen, da er ihr handgreiflich die Gelegenheit böte, auf Wissen von Frauen hinzuweisen. Dass gerade solches Wissen ab dem 15. Jahrhundert Anlass zu einer Anklage wegen Hexerei führen konnte, verschweigt sie nicht. Sie gesteht auch, dass Nachforschungen über die Situation der Frau in früheren Jahrhunderten oft Zorn auslöst, vor allem wenn sie bedenkt, dass Kirchentheoretiker die Minderwertigkeit von Frauen jahrhunderte-, ja gar jahrtausendelang vom Apfelbiss der Eva ableiteten, ihre angebliche Schwäche gegenüber Versuchungen in Machtstrukturen umbauten. Da solches Denken Kinder schnell überfordert, ja gar kontraproduktiv wirken kann, berichtet Lisette Wyrsch lieber von Positivem, weist im ganz mit Fellen ausgelegten, winzigkleinen Turmgemach über dem Rosengarten (angelegt von Schloss-Restaurator Edward Jessup um 1900) gerne auch auf die kulturellen Verdienste der Frauen im Mittelalter, ihren Einfluss als «Musen» der Dichter zum Beispiel. Literatur der Zeit kann sie kaum direkt einbeziehen, wohl aber Kinderbücher mit geschichtlichem Inhalt. Dass die Geschichte der Jeanne d'Arc dabei zu ihrem Standard-Repertoire gehört, versteht sich von selbst. Doch frauenspezifische Einseitigkeit liegt ihr nicht – schliesslich hat sie Mädchen und Knaben in den Gruppen. So kommt ihr die Kinderfigur des «Jaromir» gerade recht als Leitlinie für die Rittergeschichten.

APFEL UND BÜGELEISEN – Englische Frauenverlage

Einzig die Qualität zählt. Gute Manuskripte von Frauen und Männern haben bei Verlegern dieselben Chancen, denn schliesslich «spricht der Markt das letzte Wort», glaubt ein altes Vorurteil. Rechtzeitig haben sich die Lektoren der etablierten Häuser alle erstklassigen Rosinen herausgepickt, und für Frauenverlage bliebe nichts als ein kümmerlicher Rest.

Von Verena E. Müller

In Grossbritannien fördert ein Blick in die Vergangenheit Erstaunliches zutage: Vor 1840 war mit dem Schreiben von Romanen wenig Ruhm zu holen. Geschichtenlesen galt als volkstümlicher Zeitvertreib und normalerweise hatten Frauen diese Erzählungen verfasst. Gewiss wären sie heute grösstenteils der Trivialliteratur zuzuordnen, doch haben etliche Meisterwerke, beispielsweise Jane Austens oder der Schwestern Brontë, ihre Epoche überlebt.

Allmählich wandelte sich die literarische Bewertung, der Roman stieg zur Kunstgattung auf. Um die Jahrhundertwende war folgerichtig die Schriftstellerei zu einem geachteten, fast ausschliesslich von Männern betriebenen Beruf geworden. Und die Autorinnen? Selbst Virginia Woolf, die als eine der wenigen den Sprung in die modernen Klassikerlisten schaffte, ging auf Nummer sicher und publizierte in der Hogarth Press, einem Verlag, der ihr und ihrem Ehemann Leonard gehörte.

EIN BISS IN EVAS APFEL

Carmen Callil war überzeugt, dass es zahlreiche zeitgenössische und verstorbene Schriftstellerinnen gab, die nur darauf warteten, ihre Leserschaft zu finden. 1938 in Australien als Tochter eines Libanesen und einer Irin geboren, war sie nach London gezogen, wo sie neben andern gesellschaftlichen Strömungen auch die Frauenbewegung kennenlernte. In der Bibliothek ihres früh verstorbenen Vaters hatte sie in jungen Jahren die gesamte viktorianische Literatur vorgefunden. Mit Ursula Owen und Harriet Spicer gründete Callil 1973 die Aktiengesellschaft «Virago Press.»

Auf dem Weg zur Erreichung ihres Firmenziels, «Bücher zu verlegen, die alle Seiten des Frauenlebens durchleuten und preisen», sollte Virago, die antike

Heldin, den Frauen Mut machen. Zum Markenzeichen wurde Evas Apfel.

Die Frauen funktionierten Callils Wohnung zum Büro um und leisteten Fronarbeit. 1976 legte Virago Press zehn Titel auf, inzwischen ist die Liste auf über 500 angewachsen. Zu rasch haben wir vergessen, wie aussichtslos Leute vom Fach die Zukunft eines Frauenunternehmens zu Beginn der Siebzigerjahre einschätzten und welche Unerschrockenheit es brauchte, um einen solchen Schritt zu wagen.

Virago gilt als kleines verlegerisches Wunder. Für den Durchbruch entscheidend war zweifellos die Politik, nicht «Bekehrten zu predigen», sondern aus dem Frauenghetto auszubrechen und Bücher für alle zu machen, für politisch bewusste und für traditionellere Frauen, für Leserinnen und – jawohl – Leser.

DER GRIFF ZUM BÜGELEISEN

Einer Gruppe Frauen war Viragos Philosophie zu sanft. Ihnen schwebte eine kompromisslosere feministische Linie vor. So entstand 1978 die radikalere Women's Press. Ihr Wahrzeichen, das Bügeleisen, erinnert an die Anfänge am Küchentisch, doch wollen es die Frauen auch als polemisches Symbol verstanden wissen. Women's Press setzte die Akzente aufmüpfiger, weniger versöhnlich. Schwerpunkte sind Themen wie Frau und Gewalt, Frauen aus der Arbeiterschicht und in der Dritten Welt sowie lesbische Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart.

EIN ANLIEGEN – ZWEI WELTEN

Heute haust Virago im nördlichen Londoner Stadtteil Camden an der Mandela-Strasse, deren Häuser gegenwärtig überholt werden, während sie ein paar Strassen weiter noch vom Verfall bedroht sind. Sehr zum Missfallen der herrschenden Regierung verwaltet ein sozialistischer Stadtrat Camden und es ist kein Zufall, dass dieses Quartier ein Mahnmal für den südafrikanischen Freiheitskämpfer setzte. Andererseits wird die Gegend zunehmend zur Adresse initiativer junger Unternehmer auf der Flucht vor den unerschwinglichen Mieten in der Innenstadt. In dieses wirtschaftlich dynamische, politisch engagierte Umfeld passt Virago. Die Frauen arbeiten professionell und legen auf einfachen guten Geschmack Wert, Besucher werden umfassend und freundlich informiert.

Das rebellische Bügeleisen der Women's Press hat sein Hauptquartier im Londoner East End, im dritten Stock eines Gewerbegebäudes (Eingang hinten). Die Mitarbeiterinnen, keine Morgenmenschen, sind um halb elf lange nicht vollzählig am Arbeitsplatz. Wer Schweizer Vorstellungen von Organisation und Kompetenzverteilung mitbringt, muss schleunigst umlernen. Schöpferisches Chaos scheint die Devise, und trotzdem oder gerade deswegen, konnte sich auch dieses Team durchsetzen und legt ein in seiner Art spannendes Verlagsprogramm vor.

VERPACKUNGS-KÜNSTLERINNEN

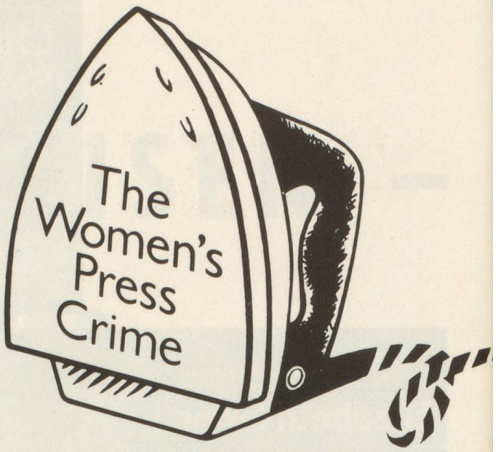
Einhellig führen beide Verlage einen Teil ihrer Beliebtheit auf die sorgfältige Gestaltung der Buchumschläge zurück. Die Graphikerin Jo Lawrence, die für beide Verlage, vor allem für Women's Press, arbeitet, fühlt sich besonders herausgefordert, weil sich die Frauen nur mit dem Besten zufrieden geben. Ein kleiner Verlag kann Misserfolge kaum verschmerzen und bei unbekannten Autorinnen entscheidet vielfach der Umschlag über Sein oder Nichtsein. Viragos typisches Dunkelgrün ist mittlerweile fast sprichwörtlich; verbunden mit der Wiedergabe von Gemälden hat es eigentliche Verlagsgeschichte gemacht. Women's Press vergibt ihre Aufträge dagegen bewusst an junge, unbekannte Künstlerinnen, die davon leben müssen, getreu dem Motto «neue Ideen im neuen Kleid.»

UNTERWEGS ZUM ERFOLG

Zunächst vertrieben Frauenbuchläden Viragos Produktion. Von Anfang an war es indessen erklärtes Ziel, an der «Hauptstrasse der Kleinstadt» gegenwärtig zu sein. Virago hat für alle Fauenverlage den Weg gebahnt. Nun muss jede Buchhandlung, die etwas auf sich hält, in ihrem Sortiment Frauenbücher führen.

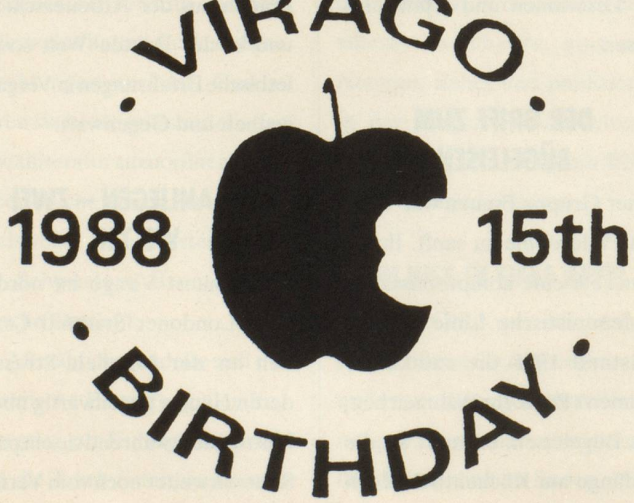
Als Geniestreich entpuppte sich das Konzept der «Modern Classics.» die Reihe bringt Schriftstellerinnen dieses und des 19. Jahrhunderts, deren Texte vergriffen waren. Damit hat Virago viele Autorinnen vor dem endgültigen Vergessen gerettet und einen wertvollen Beitrag zur englischen Literaturgeschichte geleistet. Vereinzelt entwickelte sich die Initiative sogar zum Kassenschlager: Vera Brittains Erinnerungen an den ersten Weltkrieg wurden zu einer Fernsehserie – gesamthaft konnte Virago in der folge über 170'000 Exemplare verkaufen.

Beinahe wäre Virago am eigenen Erfolg gescheitert. 1982 hatten die Geschäfte ein Ausmass erreicht, dass sich eine massive Kapitalerhöhung oder das Zusammengehen mit einem grösseren Verlag aufdrängte, wozu sich Virago entschied. Ein kurzes Glück. Die Verlegerinnen, die bisher stets einen Gewinn erwirtschaftet hatten, sahen sich von einem Tag auf den andern in der unbequemen Lage, die beträchtlichen Fixkosten eines Grossbetriebs mittragen zu müssen. Als der Verlag von einer Grossunternehmung geschluckt wurde, kauften sich die Virago-Frauen wieder frei. Callil blieb allerdings als Managing Director zurück.



Mit je einem Team von 17 bis 20 Leuten produziert die Women's Press rund 60 Bücher jährlich und erreicht einen Umsatz von 1,2 Mio £., Virago 80 und mehr Titel mit einem Jahresumsatz von rund 2,2 Mio £ (1£=ca 2.60). Gemeinsam organisieren sie jedes Jahr eine «Frauenbuchwoche.» Sogar der Grossverteiler WH Smith machte mit und dekorierte seine Schaufenster mit Frauenbüchern. Laufend gilt es, neue Märkte zu erschliessen. Während Women's Press sich der Menschen aus der Unterschicht annimmt, veröffentlicht Virago fremdsprachige Schriftstellerinnen wie Christa Wolf oder die Russin L. Grekova. Beide Verlage führen eine Krimi-Serie und wenden sich mit ihren Teenager-Bücher an die Leserin von morgen. Women's Press baut ferner die Science-Fiction Reihe aus.

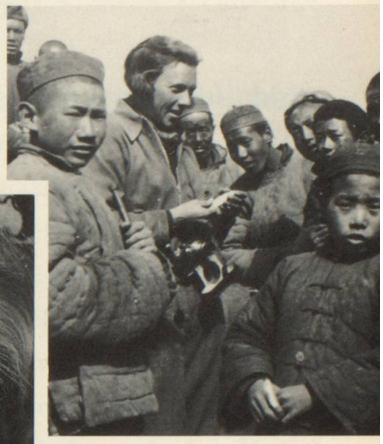
«The proof of the pudding is in the eating» – «den Beweis für die Existenz des Puddings erbringt man beim Essen», heisst es in England. Virago und Women's Press haben gezeigt, dass es Frauenbücher braucht, dass sie gekauft und gelesen werden. Bei allem Kampf ums Überleben haben die Verlegerinnen ihren britischen Humor nie verloren. Als die Women's Press ihren zehnten Geburtstag feierte, organisierte sie landesweit einen Wettbewerb. Der erste Preis? Ein Dampfbügeleisen – selbstverständlich das beste auf dem Markt.

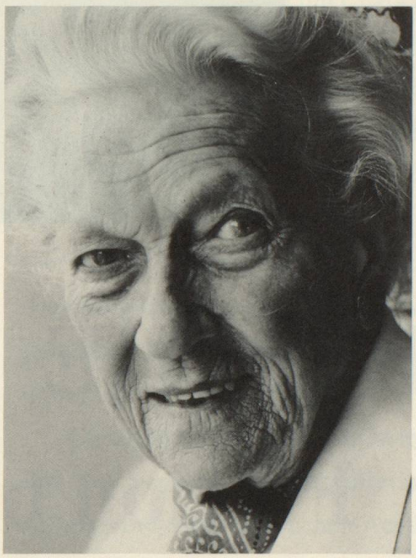


REISEN AUSSER KURS

Gespräch mit Ella Maillart, der grossen Reiseschriftstellerin, anlässlich ihres 87. Geburtstages und zum Erscheinen in Neu-Auflage ihres Buches «Turkestan Solo», Abenteuerin der Sowjetunion 1932.

Von Marie-Louise Lüscher





1932, an der chinesischen Grenze im «Himmelsgebirge»

1935, auf der «verbotenen Reise» bei Sining und zu Pferd beim Tsaidam

Ella Maillart heute, in Genf

Es ist schwierig, ein langes, grosses Leben, so reich an Sehen, Verstehen, Erkennen, an viele Reisen und Niederschriften, auf ein paar Zeilen darzustellen. «Alle gehen wir irgendwohin, alle machen irgend etwas. Wohin soll man denn gehen? Ausser –hier hin,– wo man schon ist.» Martha Gellhorn, Hemingways Frau, hat das treffend gesagt. Ja, reisen! Es ist immer mich selbst, die ich am Ende einer Reise entdecke und ich bedauere, dass ich so viele Jahre vergeuden musste, bevor ich den Mut hatte, mir selber gegenüber zu stehen.»

«Ich weiss auch», sagt Ella Maillart weiter, «instinktiv wollen wir alles ganz besitzen. Warum sonst eine schöne Rose pflücken und sie in Händen halten oder den geliebten Menschen heiraten?» Ella ist in der deutschsprachigen Schweiz weniger bekannt als auf der andern Seite des Röschtigrabens. Ihre unzähligen Reisen haben sie nun wieder an den Ausgangspunkt zurückgebracht, an den Genfersee. Ihr Vater war Genfer, ihre Mutter Dänin. Am See aufgewachsen, wurde sie eine bekannte Seglerin und 1924 nahm sie an den Olympischen Spielen teil. Ende der zwanziger Jahre war sie als Skifahrerin Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft. «Aber ich musste ja auch mein Leben verdienen», so war sie zwischendurch Reiseleiterin, Sekretärin, hielt Vorträge, schrieb und filmte. In späteren Jahren kamen zahlreiche Auszeichnungen, so der Preis der Stadt Genf und kürzlich der Alexandra-Davis-Néel, Preis, Stiftung jener hervorragenden Asienreisenden.

«Ich glaube, mit Reisen ist es vorbei» meint sie nachdenklich. Vous savez; Altsein ist furchtbar!» Zur Zeit ist sie am Ordnen von Dias und Filmmaterial für das «Musée de l'Homme» in Paris! Material von acht illustrierten Büchern von ihren Reisen,– darunter ihr Katzenbuch «Drei Jahre Südindien mit einer Katze, Ti-Puss», – Katalogisieren von ihren vielen Schriften und der Korrespondenz, die eingetroffen ist, nachdem Pivot sie zur Sendung «Apostrophe» in Paris geladen hatte.

«Der heutige Tourismus geht meist am wirklichen Leben vorbei. Das Fenster an sich ist nicht so wichtig, wie die Sicht und das Licht, das es durchlässt.»

Ella Maillart gehört zweifellos zu den international bekanntesten grossen Frauenreisenden unseres Jahrhunderts, wie eben Alexandra David-Néel, Beryl Markham und Freya Stark. Ella beschreibt nicht einfach eine Reise, sie lebt im Leben der Menschen, die sie trifft, im Schmutz, in der Kälte, in unerhofften Schönheiten. Auf improvisierten Skiern besteigt sie einen Fünftausender, erkundet uralte, uns unbekannte Städte, mit einer Kamelkarawane schlägt sie sich durch, erfährt tausende von Lebensgeschichten, die ihr auch in Frauengemächern der Moslems anvertraut werden. Sie gewinnt das Vertrauen der Mitmenschen, Verfolgter und Verbannter.

«Lorseque le coeur parle», – sagt sie, – «son language est le même sous toutes les latitudes.» Zweisprachig war sie in ihrer Jugend schon, englisch lernte sie perfekt als «Matrosenlehrling» auf einer englischen Jacht. «Es ist eben so: Beharrlichkeit, auch die des blossen Wünschens, hat magische Kräfte.»

Interessiert?

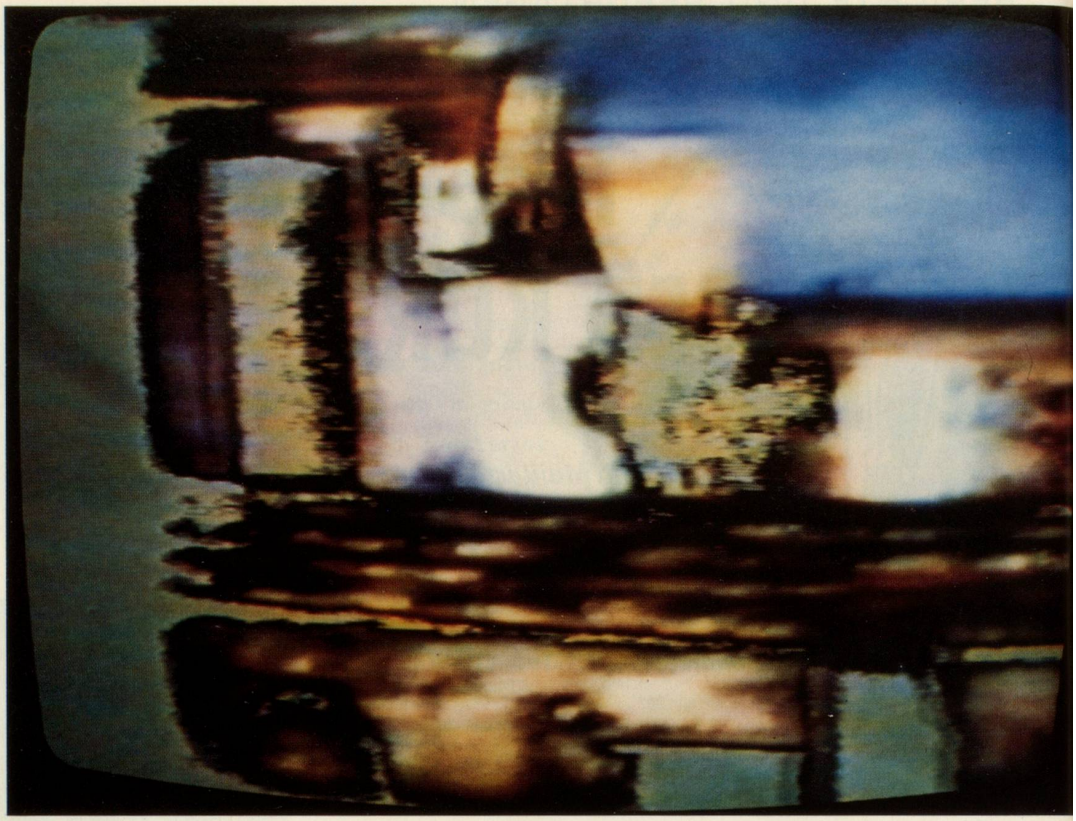
Von Ella K. Maillart:

Turkestan Solo, 1990, Fr. 26.–

Verbotene Reise, 1988 Fr. 36.50, beide erschienen im Erdmann Verlag, Stuttgart

Ausser Kurs, 1989, Fr. 28.–

Flüchtige Idylle, 1989, Fr. 34.–, beide erschienen im eFeF-Verlag, Zürich



Isa Hesse-Rabinovitch, Veränderung zur Reise, 1986 (Videofilm)

Weibliche Aesthetik – Fiktion oder Utopie?

Isa Hesse-Rabinovitch, Lilith, 1984 (Videofilm)

Im Zuge der neuen Frauenbewegung, in der die Frauen sich vermehrt als Subjekte zu begreifen lernten, erwachte auch das Bedürfnis, die eigene Geschichte kennenzulernen, sich in einen Traditionszusammenhang einzubetten. Dies beinhaltete neber der politischen und soziokulturellen Dimension auch die ästhetische. Doch gerade in der Frage nach der weiblichen Aesthetik ist es einfacher zu beantworten. was sie nicht ist als was sie ist. Sie ist aus einem Nachholbedürfnis heraus entstanden, hat einen politischen Charakter und steht/ in Opposition zur herrschenden – pauschal ausgedrückt – «männlichen» Aesthetik. Kurz: Die Diskussion um eine weibliche Aesthetik ist eine programmatische Diskussion!

Von Ursula Vogt

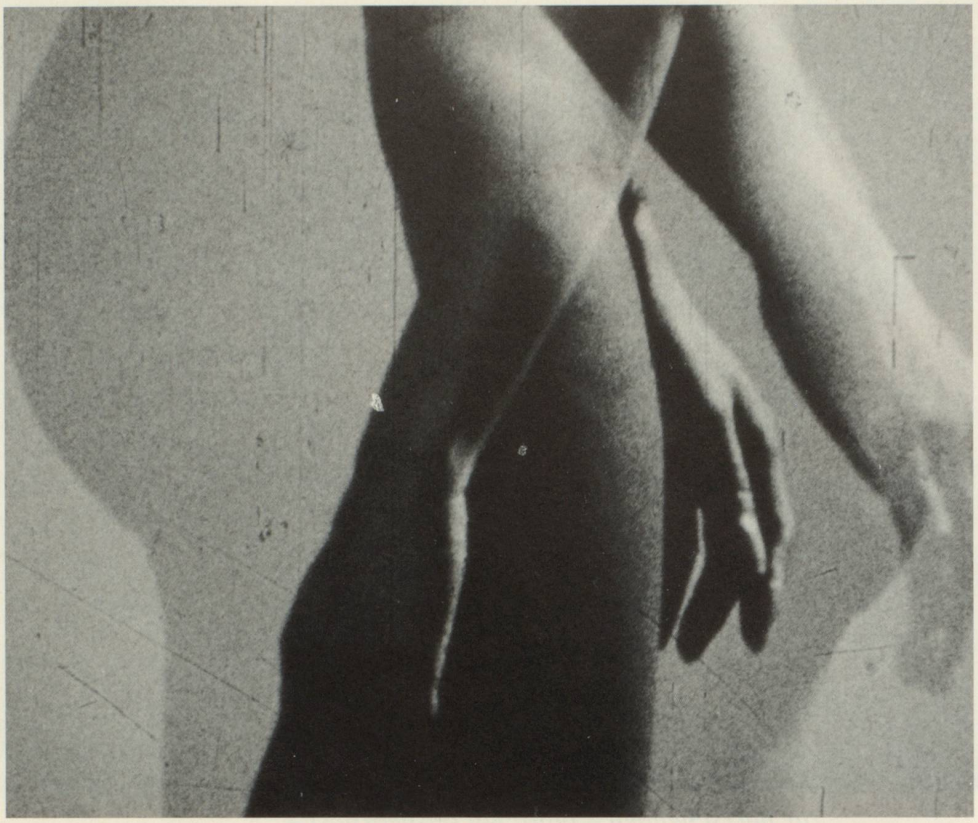
Im vergangenen Spätherbst fanden in Luzern die zehnten Internationalen Film- und Video-Performance-Tage (Viper) statt. Als eine Attraktivität wurde exklusiv für diesen Anlass eine Retrospektive zum Thema «Experimentalfilme von Frauen von 1960 bis 1989» zusammengestellt. Verantwortlich dafür zeichneten Christine Noll Brinckmann, seit Oktober 1989 erste Inhaberin des ordentlichen Lehrstuhls für Filmwissenschaft an der Universität Zürich, die Luzernerin Cecilia Hausheer, wissenschaftliche Assistentin von Christine Noll Brinckmann und Mitorganisatorin der Viper sowie Heide Schlüpmann, deutsche Filmkritikerin. In dieser Frauenretrospektive wurden rund 30 Produktionen aus Europa, den USA und Kanada gezeigt. Darunter waren Werke von Vera Chytilova, Isa Hesse-Rabinovitch, Yvonne Rainer und Rose Lowder. Die gezeigten Experimentalfilme waren nach zwei thematischen Schwerpunkten ausgesucht worden: «Männerdarstellungen» und «Bedeutung und Funktion von Farben.» Die zweitgenannte Thematik basiert auf einer Hypothese von Noll Brinckmann, welche besagt, dass weibliche Experimentierfilmschaffende Farben tendenzmässig anders einsetzen als Männer, dass sie sich stärker auf diesen filmischen Parameter stützen. Diese Hypothese führte unter den Zuschauerinnen und Zuschauern zu heftigen, teilweise polemischen Diskussionen, was wiederum repräsentativ ist für die seit Mitte der Siebziger Jahre geführte Auseinandersetzung um eine weibliche Aesthetik.

Aesthetische Tendenzen im weiblichen Filmschaffen

Die Auseinandersetzung um Charakteristiken von weiblichem Kunstschaffen wird in allen Bereichen, in denen Frauen kreativ tätig sind, geführt. Im Bereich des Experimentalfilms ist diese Diskussion besonders fruchtbar, weil diese Filmrezeption eine radikale Bereitschaft dafür erfordert, konventionelle und an herkömmlichen Regeln sich orientierende Betrachtungsweisen über Bord zu werfen. Diese Bereitschaft muss auch in der Auseinandersetzung um die weibliche Aesthetik vorhanden sein: es geht darum, Bestehendes, Überliefertes und Etabliertes in Frage zu stellen.

Christine Noll Brinckmann ist im deutschsprachigen Raum eine der wenigen Wissenschafterinnen, die sich theoretisch weitergreifend mit weiblicher Aesthetik im Film beschäftigt. Ihrer Meinung nach «ist der historische Augenblick noch nicht gekommen, von dem aus man mit Gewissheit darüber sprechen kann, was eine weibliche Filmästhetik von einer männlichen unterscheidet.» Und da weibliche Aesthetik begrifflich weiter gefasst wird als feministische Aesthetik, die sich auf Frauen beschränkt, die frauenpolitisch engagierte Kunst produzieren, wird auch nicht ausgeschlossen, dass weibliche ästhetische Tendenzen nicht auch bei männlichen Kunstschaffenden zu beobachten sind. Trotzdem glaubt Christine Noll Brinckmann konstatieren zu können, dass bestimmte ästhetische Formprinzipien in der Kunst von Frauen häufiger vorkommen als in der von Männern. Als weibliche ästhetische Tendenzen beschreibt sie beispielsweise die Konzentration auf die eigene Erfahrung, die Selbstinszenierung und gestische Einschreibung vereinfacht ausgedruckt: die Subjektivität –, die Enthierarchisierung, die Farbe als Konstruktionsprinzip und die Verkürzung des Raumes auf die Fläche. Ihre Beobachtungen basieren dabei nicht nur auf dem deutschen Experimentalfilm, sondern beziehen auch Beispiele aus den USA, England, Österreich und als Parallelmaterial andere Künste und Medien mit ein.

Isa Hesse-Rabinovitch,
Sirenen-Eiland, 1981
(Experimentalfilm)



Weibliche Aesthetilk – eine utopische Fiktion

Cecilia Hausheer, die sich ebenfalls wissenschaftlich intensiv mit dem Filmschaffen von Frauen auseinandersetzt, ist sich bewusst, dass der Begriff der weiblichen Aesthetik verschwommen bleibt. Ist er deshalb fiktiv im Sinne einer Worthülse, der jeglicher Bezug zu etwas tatsächlich Existentem abgeht? Cecilia Hausheer: «Tatsache ist, dass keine verbindliche Theorie oder Lehrmeinung darüber besteht. Was vorliegt, ist ein breites Diskussionsfeld, dem einen normativen Charakter zu geben, gar nicht erwünscht ist.» Ihrer Ansicht nach steht die falsche Frage im Hinterkopf, nämlich jene nach einem bestimmten Set von geschlechterspezifischen Gestaltungsprinzipien. «Wichtig sind in erster Linie nicht die Formprinzipien, sondern die Verknüpfung von bevorzugten Inhalten mit bevorzugten Gestaltungsprinzipien.» Im weiteren sei auch die Frage nach der Einordnung bestimmter weiblicher Sehweissen wichtig: sind sie kulturell oder anthropologisch bedingt? Cecilia Hausheer begreift die Diskussion um eine weibliche Aesthetik als «politisches Denkmodell, als historisch bedingte Diskussion, die heute wichtig ist.» Es gehe innerhalb der weiblichen Aesthetik eben nicht darum, «bestimmte Regeln einzuhalten oder im Zusammenhang mit bestimmten Regeln zu produzieren. Meiner Meinung nach soll es so viele Ausdrucksformen geben, wie es Frauen gibt, die Kunst machen. Denn Kunst ist etwas Individuelles.»

Begreift man die Auseinandersetzung um eine weibliche Aesthetik als Methode, ein Defizit wettzumachen, den Frauen Selbstvertrauen zu vermitteln, weil man ihrem Können Beachtung schenkt, und als Plädoyer für eine differenziertere Betrachtungsweise für Eigenheiten, die durch den normativen Raster fallen, wird sie wünschenswert und plausibel – und erhält einenl durchaus utopischen Charakter.

Frauenfilme contra Filme von Frauen

Bereits im Hollywood-Kino der Zwanziger und Dreissiger Jahre existierte der Begriff «Frauenfilm», resp. «Women's Film.» Mitnichten wurden darunter Filme verstanden, die von Frauen produziert wurden, sondern Filme, deren Zentralprotagonistin eine weibliche Identifikationsfigur war und die sich hauptsächlich an ein weibliches Publikum richteten. Erst Ende der Fünfziger, Anfang der Sechziger Jahre – infolge der erstarkenden Frauenbewegung – wurden Filme, die von Frauen gemacht wurden, als «Frauenfilme» etikettiert. Es braucht nicht speziell erwähnt zu werden, dass diese Filme unter gänzlich anderen Produktionsbedingungen entstanden als die Hollywoodschen «Frauenfilme», denen eine professionale Filmindustrie zur Seite stand. Von der herrschenden Filmkritik wurden die Frauenfilme der Fünfziger und Sechziger Jahre (und auch heute noch) in ein bestimmtes Ghetto verwiesen: Man warf den Produktionen Einseitigkeit (bezüglich der Behandlung bestimmter frauenspezifischer Themen), Unprofessionalität und Parteilichkeit vor. Sprachregelnd spricht man heute eher vom «Feministischen Film.»

DER FEINE PINSELSTRICH

Was ist Kunst? Zahlreich sind die Definitionen und oft hitzig geführt die Diskussionen. Wie weit ist unser Kunstverständnis vom Zeitgeist geprägt? Wer setzt die Massstäbe, nach denen Künstlerinnen und Künstler beurteilt werden? Eines ist sicher: Kunst bedeutet immer auch Auswahl. KünstlerInnnen wählen Bereiche, Formen, Farben; KunstbetrachterInnen (meist) das, was ihnen gefällt. In diesem Sinn hat Annelise B. Truninger für Zeitspiegel FRAU eine Künstlerin ausgewählt, deren Schaffen sie seit Jahren regelmässig begegnet.

Prachtvolle Illustration für eine Pralinenschachtel

Komposition für eine Grusskarte

Sonja Meyer ist eine Künstlerin besonderer Art. Sie kreiert Gebrauchskunst. Ihre Werke blinken zwischen Katalogdeckeln hervor, strahlen uns von Grusskarten an, stimmen uns romantisch auf Pralinenschachteln, bannen unser Lieblingstier in Oel auf die Wohnzimmerwand, und lassen sich um Geschenke wickeln. Aber dahinter steckt mehr als handwerkliche Grafik. Sonja Meyer hat ihren eigenen unverkennbaren Stil entwickelt. Feine, höchst detaillierte Zeichnungen und Malereien, ausgeführt mit einer raffinierten Mischtechnik und inspiriert durch eine kindhafte Phantasie.

«Zuerst fertige ich eine Bleistiftskizze an, oft ein halbes Dutzend Entwürfe», erklärt die gelernte Grafikerin, «dann ziehe ich die Zeichnung mit einer ungummierten Farbe nach, übertrage das ganze auf Spezialpapier; erst dann beginnt die Arbeit des Kolorierens.» Dafür benutzt sie Pastellkreide, Wasserfarben, Tusch, Rötel, Kohlestifte, Bleistifte – kurz, in der Mischtechnik liegt das Geheimnis. Und das Wichtigste: eine überaus ruhige Hand. Der feine Pinselstrich erfordert sicheres Führen der Werkzeuge. «Wenn ich nur einen Millimeter mit der Tuschfeder ausgleite, irgendwo einen Fingerabdruck hinterlasse, oder wenn das Papier einen Fehler hat, dann ist alles kaputt und ich muss von vorn beginnen.»

Für jede Vorlage sind mehrere Arbeitsgänge nötig, die höchste Präzision und Konzentration verlangen. Da kommt ihr die Zusatzausbildung als Konstruktionszeichnerin in einem technischen Betrieb zugute. Anstrengend? «Ich besitze sechs verschiedene Brillen», schmunzelt die Künstlerin, "manchmal arbeite ich mit der Lupe.»

Bis die Reinzeichnung einer Druckvorlage erstellt ist, braucht Sonja Meyer manchmal eine Woche.

BERUF UND HOBBY

Dabei arbeitet sie mit eiserner Disziplin, täglich viele Stunden in dem Zimmer ihrer Wohnung, das sie zum Atelier umgestaltet hat. «Ich kann nicht ohne Arbeit sein», bestätigt sie, «ich habe ständig einen Pinsel in der Hand. Mein Beruf ist nicht nur meine Berufung, sondern zugleich mein Hobby und füllt mich dermassen aus, dass ich ständig am Zeichnen und Malen bin, oder am Überlegen von Sujets. Je älter ich werde, desto mehr Leben möchte ich haben, ich habe noch so viele Pläne.»

Keine ihrer Auftragsarbeiten ist gleich. Sie scheint fortlaufend zu experimentieren, und kann sich dennoch auf eine tiefeingeübte Erfahrung stützen. Aufträge erhält Sonja Meyer von einem Verlag, der für Organisationen wie den Schweizerischen Naturschutzbund, Pro Infirmis oder für Stiftungen Drucksachen, z.B. Grusskarten, herstellt, die dann zu Hunderttausenden in die Haushaltungen verschickt werden. Dazu kommen Anfragen aus der Industrie, Design von Geschenkpapier, Verpackungen, Stoffe, Illustrationen für Kataloge, Bücher, oder Tierporträts für Privatkunden und Porzellanteller für Sammler. Ein von ihr zugunsten des Bundes für Naturschutz gemalter Teller ist im Museum in Chicago zu sehen.

SCHÖNHEIT IM DETAIL

Ihre Motive findet die Zeichnerin meist in der Natur, auf ausgedehnten Spaziergängen mit dem Hund. Sie fängt die Charakteristika der einzelnen Blume ein, malt sie jedoch nicht naturgetreu, sondern eben künstlerisch, mit dem verspielten Zweig hier, dem winzigen Spatz auf dem Blattrand dort. Weitere Motive sind Landschaften, Ranken, Tiere, Insekten, Kinder, Clowns. Feenhafte Gestalten ziehen die BetrachterInnen in ferne Märchenwelten. Es sind Genrebilder in der romantischen Tradition mit modernem Touch, ansprechend und doch nicht kitschig.

«Ich weiss, ich werde von Malerkollegen belächelt, die finden, ich sollte erwachsen werden», sinniert die Künstlerin, «aber ich glaube, meine Werke sind so fröhlich, erfreuen die Leute. Kunst muss nicht immer kritisch sein. Ich möchte lieber das Schöne im Detail zeigen.»

Ihre Lieblingslektüre als Kind waren Kunstbücher. In der Freizeit besuchte sie Museen und Ausstellungen. Sie analysierte und kopierte alte Meister. Mit diesen Studien schulte sie ihr Auge. Für Tierbilder geht sie auch heute noch viel in den Zoo.

Schon in der Lehre als Textilzeichnerin und später an der Kunstgewerbeschule in Zürich sowie in kunstgeschichtlichen Vorlesungen der Universität hat sich Sonja Meyer sehr mit Kunstbegriff und Kunsttradition auseinandergesetzt. Doch sie folgt keinem Schema, ihre Eingebungen und Phantasien sind ihr genug. Nicht kritisches Betrachten, sondern wiedergeben, was für sie Sinnbilder des Schönen darstellen. Wochenlang kann sie sich mit einer Thematik befassen. Sie hat für sich die beseelte, kindliche Erlebniswelt ins Erwachsendasein hinübergerettet. Ihre eigenwilligen Kreationen begegnen uns nicht nur im Konsumalltag, manchmal, selten, auch in Ausstellungen. So hat sie schon in verschiedenen Galerien in der Schweiz und sogar einmal in Schweden ihre Werke ausgehängt. Man würde der eigenwilligen Malerin jedoch mehr öffentliche Beachtung gönnen.

Neuestes Werk – gedacht für eine Bonbonniere, die demnächst auf den Markt kommt: faszinierend ist die Kombination von Tuschzeichnung und Farbbild

Kreation für Geschenkpapier für die Königin von Schweden

Komposition für eine Grusskarte

WENIGER BERUF, MEHR FAMILIE –

DIESMAL TRIFFT ES DIE MÄNNER

von lic. iur. Margrith Patt

Lange Zeit hatten die Männer bei der Scheidung kaum Chancen, das Sorgerecht für ihre Kinder zu erlangen. Das Bundesgericht hatte insbesondere für kleinere Kinder stets die mütterliche Fürsorge als unabdingbar betrachtet. Der unmittelbaren Betreuung der Kinder durch die Mutter kam daher vorrangige Bedeutung zu. Diese für viele Väter oft bittere Praxis wird heute nach und nach liberalisiert. Die allmählichen gesellschaftlichen Änderungen, das Aufbrechen überlieferter geschlechtsspezifischer Rollenstrukturen und damit eine neue Definition der Familie, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, hat sich nun auch in der richterlichen Praxis mit Bezug auf die elterlichen Betreuungspflichten und -rechte niedergeschlagen: In seinen neuesten Entscheiden geht das Bundesgericht nur mehr vom Kriterium der unmittelbaren Betreuung und Pflege der Kinder aus. Derjenige Elternteil, der bereit ist, mehr Zeit für seine Kinder als der andere zu investieren, erhält das Sorgerecht. Dies kann also durchaus auch einmal der Mann sein. Eine ungerechtfertigte geschlechtsbezogene Benachteiligung eines Elternteiles ist nach höchstrichterlicher Auffassung demnach nicht mehr zulässig.

Mit dieser neu durchdachten Lösung der Kinderzuteilung nach der Scheidung kommt das Bundesgericht nicht nur dem Begriff des Kindeswohls um einiges näher sondern bringt seine Rechtssprechung in bezug auf die Nebenfolgen der Scheidung auch mit dem neuen Eherecht in Einklang, indem die letzten geschlechtsspezifischen Vorrechte und Vorpflichten aufgegeben werden.

Die Kinder soll also künftig betreuen dürfen, wer sich dafür die nötige Zeit nimmt. Mehr Zeit für die familiären Bindungen und damit auch für sich, für die Entfaltung seiner Persönlichkeit, dies entspricht ohnehin dem heutigen gesellschaftlichen Trend. In einer Zeit der wirtschaftlichen Blüte, wo jeder seinen gut bezahlten Job hat und sich einen pfleglichen Lebensstandard leistet, ist die Rackerei von morgens bis spät abends, ja sogar noch übers Wochenende, nicht mehr überall gefragt. Nicht einmal Preis für eine berufliche Karriere. In einer Zeit, wo die Frauen allmählich in die Chefetagen drängen, machen die Männer nicht mehr mit, ziehen sich ins private, sorglose Leben zurück. Ist das gesellschaftliche Utopie der Jahrzehnte oder bereits gelebte Wirklichkeit?

Jedenfalls manifestiert sich ein Trend hin zu mehr Lebensqualität, den auch das Bundesgericht in seiner familienrechtlichen Rechtssprechung berücksichtigt.

So auch in einem vielbeachteten Entscheid vom Februar dieses Jahres, den man in der Ausgabe vom 3. Mai der Neuen Züricher Zeitung lesen konnte. Eine Frau, die sich angesichts des übermässigen beruflichen Einsatzes ihres Mannes nur noch «als nicht ernstgenommener Dekor» der Familie fühlte, klagte auf Scheidung. Im Gegensatz zu den Vorinstanzen anerkannte das Bundesgericht, dass die Frau aus den genannten Gründen durchaus auf Scheidung der Ehe infolge Zerrüttung zu klagen berechtigt sei, vor allem, weil das ständige berufliche Engagement und damit die ehelichen Spannungen bei der Klägerin zu gesundheitlichen Störungen und Depressionen geführt hatten. Der berufliche Einsatz eines Ehegatten, so das Bundesgericht, dürfe die Ehe als geistig-seelische Gemeinschaft nicht gefährden. Der berufstätige Gatte habe auf den Partner Rücksicht zu nehmen und somit keinen unbegrenzten Anspruch auf die Verwirklichung seiner beruflichen Ziele.

Wer hätte noch vor zwanzig Jahren daran gedacht, dass Arbeit, hoher Verdienst und berufliches Fortkommen auch negative Auswirkungen vor allem auf die unmittelbar betroffenen Familienangehörigen haben könnte? Heute wissen wir es besser. Die neueste bundesgerichtliche Rechtsprechung ist daher nur zu begrüssen. Hoffen wir aber, dass wir uns den «Mehr Zeit für die Familie Trend» auch tatsächlich wirtschaftlich leisten können.

DIE SPRACHE ZUM BERUF MACHEN

- Sprachvermittelnde Berufe:
  Sprachunterricht, Sprachberatung.
- Medienberufe:
  Informationslinguistik, Publizistik,
  Literatur-, Reise-, Werbepublizistik.
- Sprachmittelnde Berufe:
  Übersetzen, Übersetzungsredaktion,
  Verhandlungsdolmetschen.
- Berufsbezogene und allgemeinbildende Fächer.

Ausbildung nach individueller Stundenplangestaltung.

Zwei 15wöchige Semester von
Oktober – Januar, März – Juni

S A L

Von der Sprachtheorie über Sprachkurse bis
zur Praxis: Ein Sprachstudium an der

Schule für angewandte Linguistik
Sonneggstr. 82, 8006 Zürich, Tel. 01/361 75 55.

20 1970-1990 Jahre EF Schweiz

EF

Immer einen Schritt voraus...

Sprachaufenthalte in internationalen Klassen:
☐ England ☐ USA ☐ Frankreich ☐ Spanien
für Erwachsene ab 16 Jahren

Sprachferien in: ☐ Frankreich ☐ England ☐ USA
für Schüler ab 12 Jahren

High-School-Jahr in: ☐ USA ☐ Kanada ☐ Australien
für Schüler und Studenten von 15–18 Jahren

Au Pair in: ☐ USA
für Jugendliche von 18–25 Jahren

...unsere Schüler belegen den Erfolg

EF Internationale Sprachschulen, 01/55 66 26
Seefeldstrasse 168, 8008 Zürich, Fax 01/55 47 88

Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihre informative Farbbroschüre. ZF 6

Name: Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Tel. tagsüber: Alter:

API

Ausbildung zum Astrologisch-Psychologischen Berater mit Diplom-Abschluss

2 Jahrzehnte Lehr-Erfahrung

Kurse, Seminare, Sommerschulen, Privatausbildung, Fernstudium, Persönliche Beratung. Fachliteratur, Zeitschrift «Astrolog», Cortex-Computerdienst.

Astrologisch-Psychologisches Institut
Bruno und Louise Huber, Tel. 01/710 37 76
API, Postfach 614, CH-8134 Adliswil

DIGICOMP®
COMPUTERSCHULE

Zürich	Bern	Basel	Luzern	St. Gallen
01 730 76 55	031 26 24 84	061 681 18 56	041 22 42 41	071 28 63 28

Professionelle Ganztages-Kurse auf IBM-PC's und UNIX- Systemen

Fremdsprachen im Ausland lernen...
denn dort bringen schon 2 Wochen
oft mehr als 2 Jahre im Abendkurs.

Intensivtraining für Erwachsene zu 14 Sprachen in 22 Ländern.
Sprachferien für Schüler.
Ein Jahr zur USA-High-School.

Erfahrung aus mehr als 20 Jahren

Farbkataloge erhalten Sie gratis.

Dr. Steinfels Sprachreisen
Seefeldstrasse 69, Postfach 6350, 8034 Zürich
Tel. 01/383 20 26 - Fax 01/383 28 25

MRS MANAGEMENT RELATED SERVICES AG
Dr. Monique R. Siegel
Witikonerstr. 105, P.O.B. 255, CH-8030 Zürich
Tel. 01/55 51 55 – Telefax 01/55 95 35

Selbst ist die Frau:
Gegen den «Cinderella-Komplex»

MRS

Frauen und ökonomische Eigenständigkeit – ein Kapitel, bei dem uns einmal mehr unsere traditionelle Rolle im Wege steht. Was trauen wir uns zu, und wie schnell sind wir bereit, Erreichtes wieder aufzugeben?

Samstag, 30. Juni 1990, 9.15 - 17.00 h
Hotel «Krone» Unterstrass, Zürich

Beilage
AUSBILDUNGSKURSE

Lassen Sie der Seele

Entspannen in einmaliger alpiner Umgebung

Flügel wachsen

Noch nie war die Nachfrage nach Weiterbildung so gross wie heute. Das Angebot an Seminaren, Tagungen und Kursen aller Art ist dementsprechend vielfältig. In unserer Zeit haben diejenigen den Vorteil, die ihre Bildungsphase als niemals abgeschlossen betrachten. Wir freuen uns, in dieser Beilage von uns sorgfältig ausgewählte Seminare und Kurse im In- und Ausland vorzustellen. Und warum nicht mit einem Ferienaufenthalt oder mit einem verlängerten Wochenende verbinden?

Ein verlängertes Wochenende zum Auftanken

Die Firma «Management Seminars Association» (MSA) hat für unsere Leserinnen ein MBI-Spezial-Seminar organisiert im Hotel Bristol in Leukerbad. Dieser Workshop steht unter der Leitung von Dr. Martina Kreuzer und wird von den beiden Gründern der MSA, Dr. Roland-Romain Fischer und Dr. Urs Peter Oberlin moderiert. Es findet statt von

Freitag, 24. August bis Sonntag, 26. August 1990.

Wir zitieren aus dem verlockenden Kurs-Inhalt des für uns zusammengestellten MBI-Seminar:

«Über die eigenen Grenzen hinauswachsen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleben in diesem Seminar, wie sie über ihre eigenen Begrenzungen hinauswachsen, wie sie mehr Energie zur Verfügung haben und ihr Selbstbewusstsein und ihre Zuversicht steigern können; sie verlassen dieses Seminar im wahrsten Sinne des Wortes «aufgestellt» – und sind auch tatsächlich äusserlich ein paar Zentimeter gewachsen. Ihre Wirbelsäule hat sich wieder aufgerichtet und dokumentiert so ihr inneres Wachstum auch nach aussen.

Calciumsulfat-Thermalquelle

Das ungenutzte Energie- und Leistungspotential erschliessen

Durch den Abbau psychischer Blockaden, der nicht zum Ziel führenden Standpunkte und der erfolgshemmenden Komfortzone werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer offener für Neuerungen und den immer rascheren Wandel in Familie, Beruf, Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Technik. Sie werden neu-gieriger. Sie sind in der Lage, ihr Energie- und Leistungspotential besser zu erschliessen. Eine neue Erfolgsdefinition zeigt neue Wertvorstellungen und Ziele auf, die Sein, Tun und Haben ins Gleichgewicht bringen. Eine klare Visualisierung von Ideen schliesslich führt zu einer positiven Lebenseinstellung, frei von Schuldgefühlen, Ängsten, destruktiven Beziehungsfallen und Selbstmitleid. Sie lernen, die Vergangenheit, die Sie nicht mehr ändern

Mitarbeiterinnen dieser Beilage:
Roland Romain-Fischer, Isabelle Meier, Ursula Oberholzer, Annelise Zwez

können, über Bord zu werfen, indem Sie sich selbst und anderen vergeben, der Zukunft mit Vertrauen und Selbstvertrauen entgegenzugehen, Beziehungen mit Verständnis auf der Basis von «ich gewinne – du gewinnst» konstruktiv zu gestalten und das Leben im Wissen um die Selbstverantwortlichkeit und Entscheidungsfreiheit aktiv anzupacken.

Durch Harmonie von Gefühl und Verstand zur Ganzheitlichkeit

In diesem Seminar kommen aber auch der Humor und die Gefühle nicht zu kurz. Die erfahrenen Moderatoren verstehen es, eine Atmosphäre der Sicherheit und Geborgenheit zu schaffen, in der die Teilnehmer ihre Gefühlswelt sanktionsfrei erfahren und erforschen können. Die Teilnehmerinnen werden erleben, wie sie ihre weiblich intuitiven Seiten optimal entfalten können, anstatt sie im beruflichen Wettbewerb zu verdrängen, wie es ihre männlichen Kollegen oft tun. Auch die Männner lernen wieder, ihre weiblichen Seiten zu entdecken. Denn erst die Harmonie zwischen Gefühl und Verstand, zwischen Intuition und Logik, schafft Ganzheitlichkeit und damit die Option für ein flexibles und adäquates Verhalten als Voraussetzung für ein erfülltes Leben.

Das MBI-Modell erfolgreichen menschlichen Verhalten

Beim Inhalt dieses Spezialkurses handelt es sich um grundlegendes Wissen, das vor dem Hintergrund neuester psychologischer Erkenntnisse, wie neurolinguistischen Programmierens, pragmatisch und umsetzbar präsentiert wird. Ein konsistentes Model erfolgreichen menschlichen Verhaltens also, das nicht durch lesen von Büchern, sondern nur durch das persönliche Erfahren und Erleben mit den Seminarmoderatoren und den übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ganz erfasst und integriert werden kann.»

Was liegt also näher als ein verlängertes Wochenende in Sachen Gesundheit und Lebensfreude mit wertvollen Impulsen für Persönlichkeitsentwicklung und Zukunft!

Spaziergang durch das idyllische Leukerbad

ORT:
5-Sternhotel Bristol in Leukerbad. Das Hotel besitzt eine eigene Calciumsulfat-Thermalquelle, zwei Schwimm-Bäder, Sauna, Solarium, Fitness-Zenter, Tennisplätze, Schönheitssalon usw. Ausserdem eine sehr gute Küche, die auf Wunsch auch Diät, bzw. Vollwert-Naturkost anbietet.

KOSTEN:
Seminarkosten inkl. Kursmaterial Spezialpreis für unsere Leserinnen Fr. 950.–
Seminarkosten für Partner der Teilnehmerinnen Fr. 650.–
Hotel-Spezialpreis DZ, VollpensionFr. 380.–
Einzelzimmerzuschlag Fr. 60.–

Eine Mitfahrgelegenheit bzw. ein direkter Zubringerdienst zum Seminarhotel kann auf Wunsch organisiert werden.
Anmeldungen bis spätestes 25. Juni 1990 an die Redaktion, Tel. 01/491 21 30

Schon zwei Wochen im Ausland bringen mehr als zwei Jahre im Abendkurs

Es ist unbestritten, dass Sprachkenntnisse im Berufsleben ständig an Bedeutung gewinnen. Ein beruflicher Aufstieg ist fast immer mit der Notwendigkeit verbunden, ein oder zwei Fremdsprachen so zu beherrschen, dass Diskussionen, Besprechungen oder Konferenzen ohne Dolmetscher geführt werden können. Dies betrifft nicht nur die Managerin oder den Manager. Im Verkaufs- oder Einkaufsbereich geht es nicht ohne gute Fremdsprachenkenntnisse. Politiker/innen wissen, dass ihr Einfluss- und Wirkungsbereich längst über die Staatsgrenzen hinausreicht. So zieht sich die Notwendigkeit, sich ausser der Muttersprache noch in ein bis zwei Fremdsprachen fliessend ausdrücken zu können, über die meisten Berufszweige und alle Altersstufen hinweg.

Intensivsprachkurse im Ausland

Die Vorteile liegen auf der Hand. Täglich vier Lektionen im durchschnitt im entsprechenden Land gehen einem schon besser unter die Haut, beziehungsweise ins Ohr.

Neu jetzt auch Russisch

(STS) Die Möglichkeit **14 bedeutende Sprachen in 22 Ländern** zu lernen, bietet das diesjährige Programm von Dr. Steinfels Sprachreisen AG Zürich. In drei, auf die unterschiedlichen Ansprüche der Kundengruppen ausgerichteten Katalogen, werden von **Sprachferien für Schüler** über **Fremdsprachen-Intensivtrainings für Erwachsene** bis zu ganzen **Schuljahren in USA und England** angeboten. Premiere im Hauptkatalog 1990 von Dr. Steinfels Sprachreisen feiert die russische Sprache. Perestroika und Glasnost ermöglichen westlichen Sprachschülern erstmals Kurse an einem offiziellen russischen Kulturinstitut in Moskau zu belegen. Geboten wird Einzelunterricht mit wahlweise 25, 40 oder 50 Kursstunden pro Woche. Als zweite neue Sprache figuriert Deutsch in Frankfurt im Programm. Zudem kann Spanisch nun ausser in Spanien (Barcelona, Madrid, Malaga, Las Palmas) auch in Mexiko (Cuernavaca) und auf Costa Rica studiert werden. Klar gefragteste Sprache ist nach wie vor Englisch, stark an Beliebtheit gewinnt das Reisen nach USA oder Kanada um Amerikanisch oder Englisch zu erlernen.

Zur Wahl stehen Schulen in: New York, Miami, San Francisco, Toronto, Montreal, Los Angeles und San Diego. Weitere englischsprachige Kursländer sind Grossbritannien, Irland, Malta, Neuseeland und seit letztem Jahr Australien. Individuelle Wünsche beispielsweise hinsichtlich fachspezifischem Unterricht oder Ort und Qualität der Unterkunft können dank verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten weitgehend berücksichtigt werden. Dr. Steinfels Sprachreisen werden durch jedes Reisebüro vermittelt. Informationen und Kataloge sind kostenlos erhältlich bei

Dr. Steinfels Sprachreisen AG, Seefeldstrasse 69, Postfach 6325, 8034 Zürich, Telefon 01/383 20 26, Fax 01/383 28 25

Französisch: Paris oder Provence?

Die Alliance Française in Paris zählt zu den privaten Hochschulen und wird von fast 4000 Studenten jeden Alters und Berufs besucht. In Paris befindet sie sich auf dem linken Seine-Ufer, nur zwei Schritte vom Quartier Latin, von Saint-Germain und Montparnasse entfernt. Ausserdem gibt die «Maison des Cultures du Monde» ausgezeichnete Vor-

Avignon in der Provence Foto Franz. Verkehrsbüro

Vaucluse, ein malerisches Provence-Städtchen

Fotos Franz. Verkehrsbüro

stellungen im Theater der Alliance Française und ist zugleich ein internationaler Treffpunkt.

Wussten sie, dass die Alliance Française ein gemeinnütziger Verein ist, der im Jahre 1893 von Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Politik gegründet wurde? Alle Lehrerinnen und Lehrer sind qualifizierte Lehrkräfte mit abgeschlossenem Hochschulstudium und einer Zusatzausbildung im Fach «Fremdsprachenunterricht.» Es wird dennauch mit den modernsten pädagogischen Lehrmitteln gearbeitet: Kommunikation und Grammatik, authentische Unterrichtsmaterialien wie Zeitungen, Hör- und Videokassetten.

Und nicht zuletzt können Sie sich je nach Richtung – Wirtschaft, Literatur, Journalismus, Übersetzung – ein vielerorts anerkanntes Diplom erwerben.

Die Mindestkursdauer beträgt ein Monat. Es besteht allerdings die Möglichkeit, an einem halben zweiwöchigen Kurs teilzunehmen, soweit Plätze vorhanden sind.

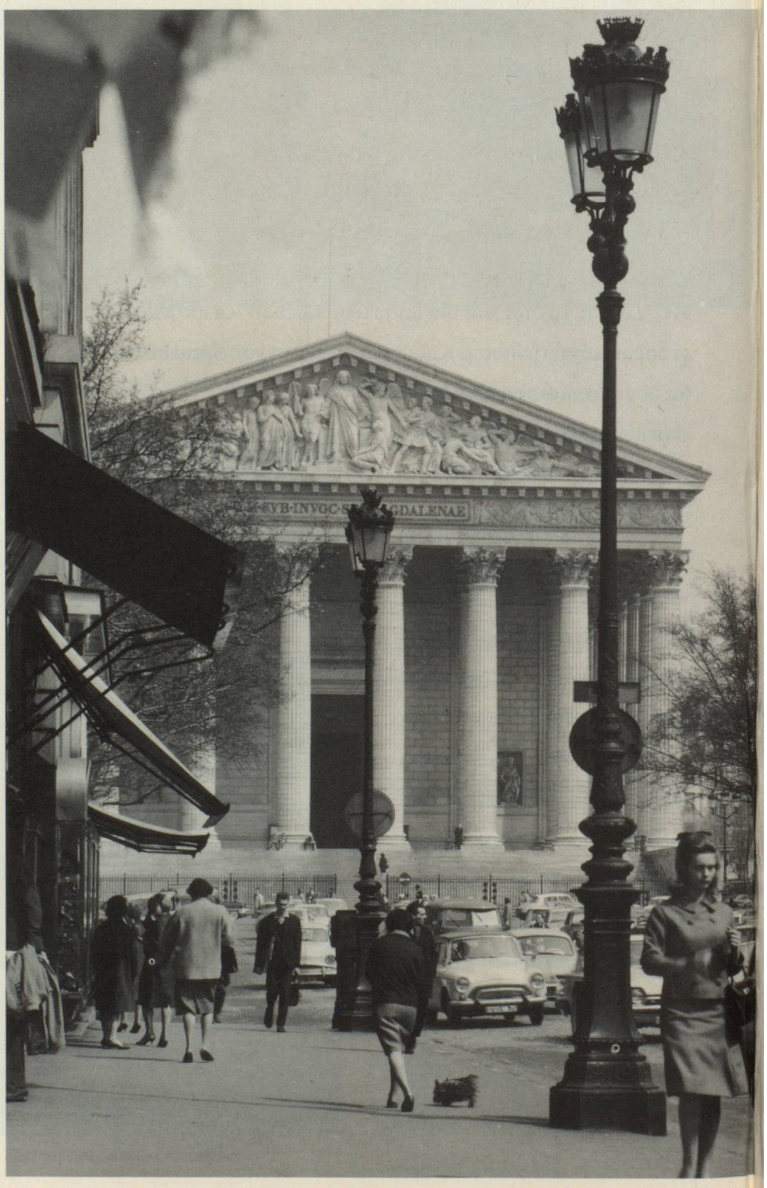
Alliance Française, 101, Boulevard Raspail, 75270 Paris Cedex 06, Tel. 00331/ 45 44 38 28

«Un éclair de beauté»

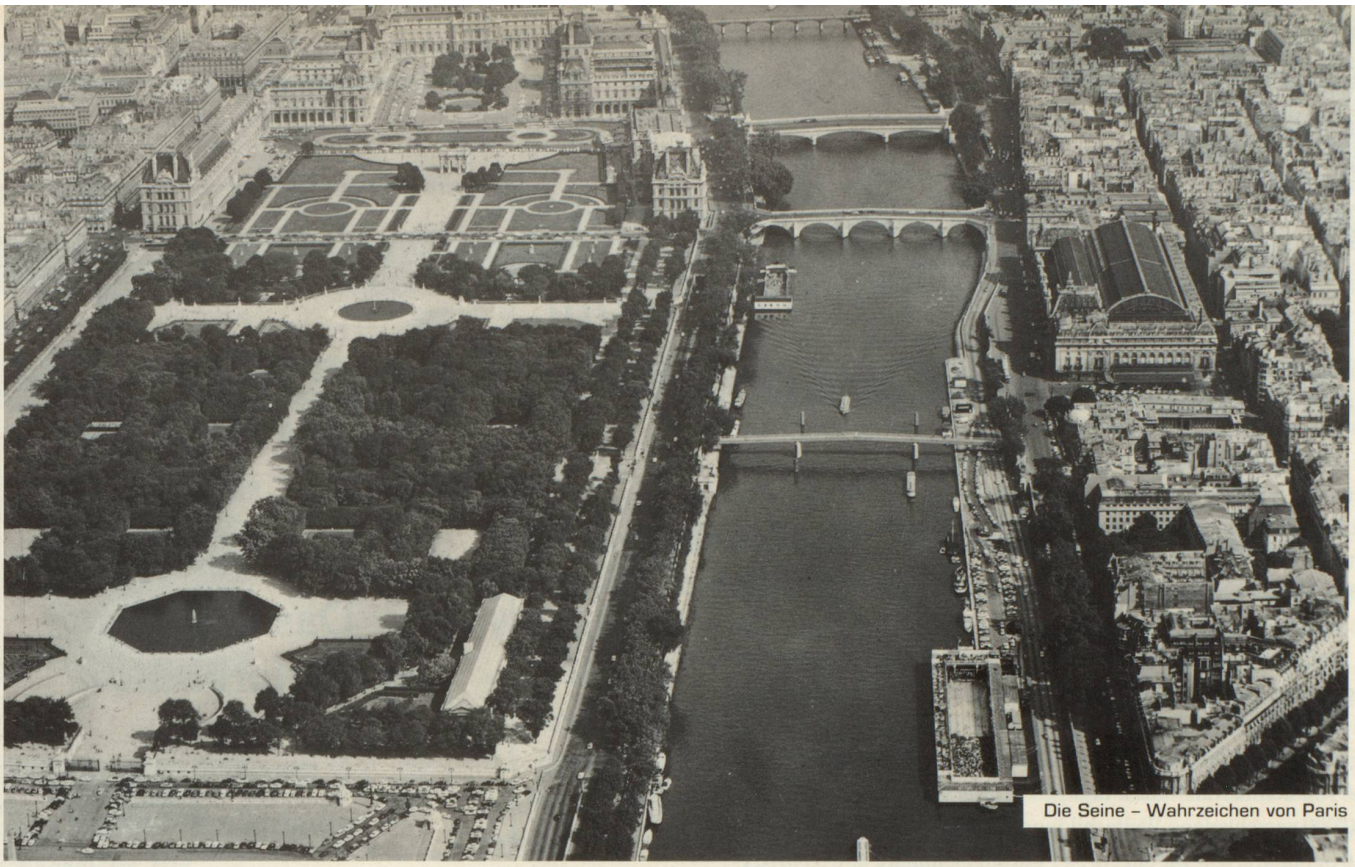
Etwas südlicher und vielleicht auch mit mehr Ferienatmosphäre geht es in der Schule «Provence Séjour» zu. Sie wohnen in einer provenzialischen Villa auf dem Lande, ca. 1,5 km. von Meyragues entfernt und sie sitzen zu den Mahlzeiten mit dem Lehrer und seiner Familie am selben Tisch. Das Haus liegt in der Nähe von Aix-en-provence, der Heimatstadt von Paul Cezanne und das Dorf Meyragues liegt so zentral, dass Sie in ungefähr einer Stunde Avignon, Arles und das Mittelmeer erreichen.

Gearbeitet wird in Gruppen von 4–6 Personen. Die Kursteilnehmer sollten allerdings eine gewisse Kenntnis der französischen Sprache haben (ungefähr 3–4 Jahre). Insgesamt besteht der Kurs aus drei Stunden pro Tag. Die Kurse richten sich an Leute, welche ihre Kenntnisse auffrischen und verbessern möchten, aber auch an solche, die einen individuellen Unterricht wünschen, welcher ihren Wünschen angepasst werden kann – z.B. Vorbereitung für ein Diplom oder Examen.

Provence Séjour, Henri et Edith Cnoglio-Näf, Roumagegas 13650 Meyrargues/Aix-En-Provence Tel. 0033/42 57 52 36



l'Eglise de la Madeleine in Paris



Die Seine – Wahrzeichen von Paris

Mit EF unterwegs....

Seit 20 Jahren bietet die «EF Sprachreisen AG» in Zürich Ferienkurse für Jugendliche ab 12 resp. 15 Jahren in Frankreich, England und Amerika an. Über Sinn und Erfolgsquote solcher, relativ teurer Sprachferien für Jugendliche ist schon oft diskutiert worden. Aus eigener Erfahrung kann ich folgendes dazu bemerken: Für mein Empfinden haben sich die Frankreich- respektive Amerika-Aufenthalte meiner Kinder gelohnt. Nicht dass sie nun perfekt französisch, respektive englisch (oder amerikanisch?) sprechen, aber die Fremdsprachen sind real geworden. Sie haben gelernt, die abstrakte Fremdsprachenvermittlung der Schule in die Praxis umzusetzen, mit Fragmenten einer Sprache umzugehen, sie einzusetzen, sich verständlich zu machen. Sie haben die Sprachen quasi aus dem Kopf in den Körper genommen und auf dieser ganzheitlicheren Basis lässt sich Neues viel leichter integrieren, sodass der Sprachfortschritt nicht darin besteht, dass die Jugendlichen ihren Mitschüler(innen) nach den Ferien drei Monate voraus sind, sondern dass sie nun eine Beziehung zur Sprache haben und dadurch ein stärkeres Interesse die Kenntnisse zu mehren. Von unserem Schulsystem her, das relativ früh Französisch-Unterricht anbietet, sind vor allem Frankreichkurse aktuell, da ein gewisser sprachlicher Grundstock Voraussetzung für die Entwicklung der Sprache und das Wohlsein des Jugendlichen in fremder Umgebung ist (Heimweh!). Detailinformationen über das Kursangebot für Junior(inn)en ab 12 Jahren respektive Jugendliche ab 15 Jahren, sowie Kurse für Erwachsene, USA-Schuljahre usw. sind erhältlich bei

«EF Sprachreisen AG», Seefeldstr. 168, 8008 Zürich,

Tel. 01/55 66 19.

Reisend Sprachen lernen

Seminare '90 – Das Jahrbuch der Weiterbildung

Noch nie war die Zahl der Lernbegierigen so hoch wie heute: Nur der Schlaf kostet den modernen Menschen noch mehr Zeit als das Lernen. Die Weiterbildungshungrigen strömen in Scharen in die Konferenzräume, Seminarhotels, Ausbildungszentren und Hörsäle. Der Weiterbildungsmarkt wächst kontinuierlich, mit Zuwachsraten um 7 Prozent pro Jahr.

Eine Orientierungshilfe im Weiterbildungsdschungel zu leisten war deshalb das Ziel von Politik und Wirtschaft: In Zusammenarbeit mit dem St. Galler Hochschuldozenten Julian I. Mahari und dem deutschen «Manager Magazin» gibt Politik und Wirtschaft ein Nachschlagewerk für Weiterbildung heraus. Insgesamt wurden 579 Anbieter von Weiterbildungsprogrammen bearbeitet und katalogisiert. Das Buch enthält 31 Porträts von Seminaranbietern und 30 Porträts von Traingsanbietern. Über 10'000 verschiedene Weiterbildungsprodukte wurden ausgewertet; 9616 Seminare, 266 Tagungen, 56 Führungsseminare und 55 MBA-Programme.

«Seminare '90», das Jahrbuch der Weiterbildung, beschreibt den gesamten Weiterbildungsmarkt im deutschsprachigen Raum. Mit diesem umfassenden Nachschlagewerk liegt nun eine gute Orientierungshilfe vor für alle, die in ihrem Beruf weiterkommen wollen. Denn Weiterbildung bedeutet in der heutigen Zeit schwimmen gegen den Strom: Wer stehenbleibt, treibt allmählich zurück.

Seminare '90
Das Jahrbuch der Weiterbildung vom Dr. Julian I. Mahari, Michael Schade, unter Mitarbeit von Wieland Gurlit
Politik und Wirtschaft, Curti Medien AG
Format 15 x 23 cm, broschiert, 348 Seiten, Fr. 60.–
Erhältlich bei Politik und Wirtschaft,
Seminare '90, Postfach, 8152 Glattbrugg (Telefon 01/829 62 26).

Wo bleibt die Bildungsoffensive?

Wer rastet, der rostet, sagt der Volksmund knapp. Manchmal auch: Wer stehenbleibt, fällt zurück. In unserer rasant ablaufenden Zeit hat diejenige Frau das Nachsehen, die einst einen Beruf erlernte und glaubte, die Bildungsphase damit abgeschlossen zu haben.

Berufliche Flexibilität und Anpassung an technologische Veränderungen fordert vor allem die Wirtschaft. Bis zu vier Berufswechsel im Laufe eines Lebens sind heute üblich geworden. Gewisse Fertigkeiten wie Stenographieren verlieren ihren Wert, andere wie PC-Beherrschung werden dafür hoch gepriesen.

Weiterbildung wird derart geradezu zur Überlebensfrage, hauptsächlich für Frauen. Denn für die Männer sorgt die Firma meistens, während die weiblichen Angestellten oft aus deren Blickwinkel fallen. Frauen bilden sich dafür in der Freizeit weiter und bezahlen das Ganze auch noch aus dem eigenen Sack.

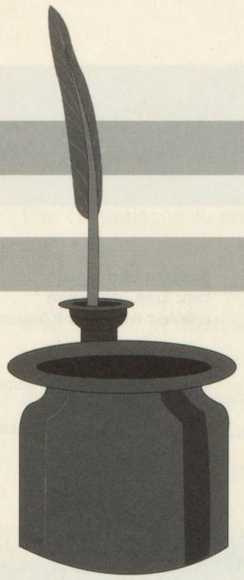
Eine Reihe von privaten Institutionen ist denn auch in den letzten Jahren entstanden, die sich speziell der Frauenbildung widmen. Das Angebot reicht von Kaderkursen bei BALance über Selbstbehauptungs-Seminarien bei der Femmedia bis zu Wiedereinstiegs-Kursen bei der Drehscheibe, damit Frauen aus den Sackgassen und Stumpengeleisen herauskommen.

Der Staat selber ist auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung kaum tätig. Deshalb beklagen sich die privaten Stellen auch über chronischen Geldmangel. Bildungshungrige Frauen können nicht endlos bezahlen, die Selbstausbeutung der Erwachsenenbildnerinnen hat aber auch ihre Grenzen. Die Weiterbildungsoffensive des Bundes war zunächst ein Hoffnungsschimmer am Horizont.

Das hat sich mittlerweile als Fata Morgana herausgestellt.Neben der grosszügigen Unterstützung von wirtschafts- und technokratischer Weiterbildung ist für die Frauenförderung (etwas Wiedereinstieg) nur ein schmales und mageres Budget gedacht. Wer bereits den zweiten oder dritten Zugang zu Bildung hat, wie etwa Akademiker, wird nochmals «vergoldet», wer nur einen halben Zugang hat, geht mit leeren Händen aus. Ein Antrag auf ausdrückliche Festschreibung von Frauenförderung in der Weiterbildung von Susanne Leutenegger Oberholzer (GBS,Baselland) schmetterte der Nationalrat ab.

Gerade die unfreiwilligen Wiedereinsteigerinnen – das sind immerhin 30% dieser Frauen – hättens nötig gehabt. Sie, die nicht mit Punch und Power auftreten, nicht derart karrierewillig und leistungsorientiert sind, werden geflissentlich übersehen. Und sie sind es, die am dringensten Arbeit brauchen.

Nicht das ich für Bildung um jeden Preis wäre. Education permanente heisst für mich integrale, nicht spezifische Wissensvermittlung, persönlichkeitsfördernd, nicht schablonenhafte, denn nicht bloss für den Beruf, sondern fürs Leben lernen wir.



Briefe an Zeitspiegel Frau

Zum Thema Handarbeitsunterricht für Buben und Mädchen

Auf den Artikel von Verena E. Müller ist uns folgender Kurzbericht von Jeannette Studer zu den Verhältnissen in der Gemeinde Volketswil ZH zugeschickt worden.

Im Schulhaus Hellwis in Volketswil ist der gemeinsame Handarbeitsunterricht seit 1985 an der Tagesordnung. Die Handarbeitslehrerin Brigitta Meier ist 1987 in die Versuchsphase eingetreten und sit begeistert vom Erreichten. «Besonders das Nähmaschinennähen macht vielen Buben Spass. Und die Mädchen arbeiten begeistert mit Werkstoffen wie Ton, Papier und Holz. Nach meiner Erfahrung gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede, was die Handfertigkeit anbelangt. Hingegen ist jedes Kind - ob Bub oder Mädchen – wieder anders befähigt», erklärt Brigitta Meier.

Im Zeichen der Gleichberechtigung steht überdies bereits ein erster Handarbeitslehrer in der Ausbildung...

Handarbeit/Werken und Kochen/Hausarbeiten in der Volksschule

siehe März 1990/Seite 44

Sehr geehrte Damen,

Ein thurgauischer Schulmann schrieb mir: «Nicht Sachverstand, sondern nackte Machtpolitik (und zudem extrem frauliche) haben damals die Weichen für die Zukunft gestellt.» Vergebens rannte ich mit Vernunftsgründen gegen eine solche Machtpolitik an. Handarbeitslehrerinnen haben eine 6 x stärkere Machtposition als Hauswirtschaftslehrerinnen, die zudem mit den Gewerbelehrerinnen (die z.T. ursprünglich Handarbeitslehrerinnen waren) im gleichen Verein sind.

Die Verwirklichung der Partnerschaft im Haushalt ist ein wichtiges Postulat der Frauen. Es ist unverständlich, wenn sich Frauen nicht für eine entsprechende Vorbildung in der Schule einsetzen und nur Partnerschaft bei Freizeitarbeiten unterstützen. In der Märznummer Ihrer Zeitschrift wird im Artikel über den Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverein klar dargestellt, dass nur Handarbeiten und nicht der praktische Bildungsbereich als Ganzes reformiert werden soll.

Wagen Sie es, für die grosse Mehrheit der Frauen, für ein verantwortbares Stundenverhältnis einzustehen?

V. Akeret

Frauen auf Briefmarken

Zur Zeit setzt die deutsche Bundespost der grossen Schauspielerin Therese Giehse mit der 100-Pfennig-Marke ein Denkmal. Zwischen 1937 und 1966 war «die Giehse» festes Ensemble-Mitglied und Gast am Zürcher Schauspielhaus, wo sie u.a. in der Uraufführung von Brechts «Mutter Courage und ihre Kinder» 1941 die Titelrolle spielte. Auch mit ihren Interpretationen der Claire Zachanassian in Dürrenmatts «Besuch der alten Dame» (1956) und des Fräulein Dr. Mathilde von Zahn in den «Physikern» (1962) ging Therese Giehse in die Theatergeschichte ein.

Den Nagel auf den Kopf

Sie treffen ja mit so vielen Themen «den Nagel auf den Kopf», wie man bei uns sagt. Speziell interessiert mich aber die Seite «Das neue Buch - oder Das Buch zum Thema» – und ich wüsste gerne die Adresse des eFeF-Verlages in Zürich.

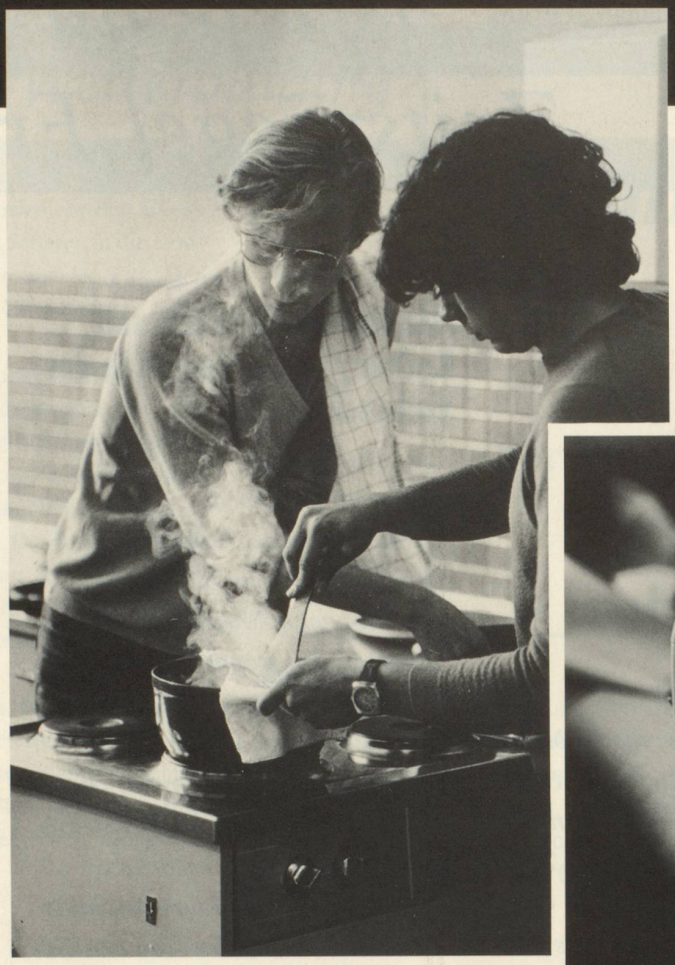
Frau Karin Draeger

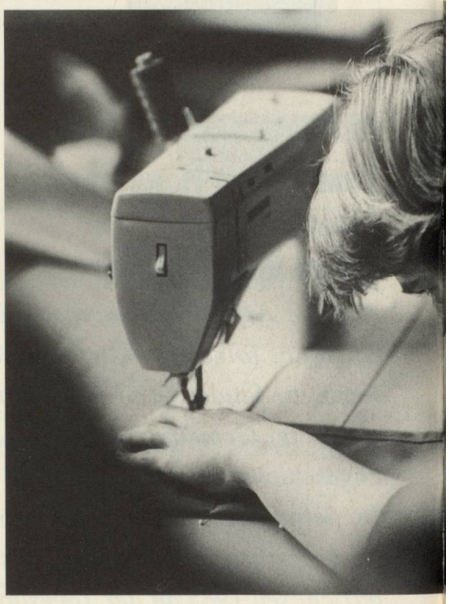
** eFeF-Verlag, Postfach 7321, 8023 Zürich*

6 : 1

Ist die Vorherrschaft von Handarbeit/Werken vor Kochen/ Hausarbeitsunterricht in der Volksschule verantwortbar?

Von Verena Akeret





Kochen und Hausarbeiten: Das Interesse wächst mit dem Können

Eine Nähmaschine verlangt volle Konzentration, soll das Resultat nur einigermassen präsentabel sein

Fotos Ursula Markus

6 x mehr Unterrichtsstunden für Freizeitarbeiten als für Kochen und Hausarbeitsunterricht im praktischen Bildungsbereich der Volksschule! Für Mädchen und Knaben erwachsen daraus schlimme Folgen für Gesundheit, Wirtschaftlichkeit und Partnerschaft im Haushalt. Die Bewältigung der Haushaltsaufgaben ist wichtiger als die Gestaltung der Freizeit.

WIE KAM DAS UNVERANTWORTBARE STUNDENVERHÄLTNIS ZUSTANDE?

Die Aufspaltung des praktischen Bildungsbereichs, betreut durch unterschiedlich ausgebildete Lehrkräfte, trägt die Hauptschuld. In der Volksschule wird das Fachlehrersystem aus pädagogischen Gründen abgelehnt. So wurde der ursprüngliche Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen erweitert durch alle anderen Fächer, die heute selbstverständlich sind. Die Lehrkräfte wurden entsprechend ausgebildet oder umgeschult. Das jüngste Beispiel ist das Frühfranzösisch. Auch in der Sekundarschule hat eine Lehrkraft verschiedene Fächer zu erteilen.

Ein Teil der Handarbeitslehrerinnenseminarien, z.B. St. Gallen, nahm die neuen Fächer Kochen und Hausarbeiten in die Ausbildung auf. Dies war nicht nur pädagogisch, sondern auch fachlich richtig, weil Handarbeitsunterricht damals ein hauswirtschaftliches Fach war. Dies wäre die beste Voraussetzung gewesen, um die neuen Fächer, ihrer Aufgabe entsprechend, in den praktischen Bildungskreis zu integrieren.

Andere Kantone jedoch, z.B. Zürich, hatten schon eine Hauswirtschaftslehrerinnenausbildung, und man glaubte, diese Lehrkräfte seien bestens geeignet, um auch auf der Volksschulstufe zu unterrichten. Das Fachwissen wurde höher eingeschätzt als die Forderungen der Pädagogik.

Aber für die Fachlehrerinnen stand auf der Volksschulstufe keine Unterrichtszeit zur Verfügung. Die Handarbeitslehrerinnen verteidigten ihre traditionellen Rechte auf die in den Unterrichtsgesetzen verankerten Stunden.

Weil keine kompetenten Pädagogen das optimale Alter der Schülerinnen, die wirksamste Stundenzahl noch den Erziehungsauftrag erforschten, wurde der Koch-und Hausarbeitsunterricht neben den Handarbeitsunterricht in die Oberstufe eingezwängt.

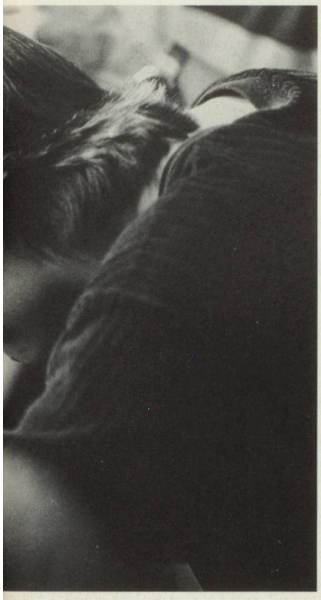
DIE FOLGEN DIESES VORGEHENS:

- Noch höhere Mehrbelastung der Mädchen.
- Wichtige Schulfächer wurden den Mädchen vorenthalten.
- Rechtzeitiger Beginn und ein Aufbau über mehrere Jahre fand nicht statt (Aufbau im Handarbeiten 7 – 9 Jahre)
- Die Begeisterungsfähigkeit vor der Pubertät wurde nicht genutzt. Deshalb wurden die neuen Fächer nur geduldet, abschätzig beurteilt oder sogar bekämpft. Darunter litt der Unterrichtserfolg. Den Hauswirtschaftslehrerinnen wurde die Berufsausübung erschwert. Die schlimmste Folge war jedoch die Gewöhnung an diesen Zustand, was bessere Alternativen verhinderte.

Um dieser unbefriedigenden Situation zu entgehen, wurde im Kanton Zürich die erste obligatorische hauswirtschaftliche Fortbil-

dungsschule gegründet. Dabei ergaben sich neue Probleme:

- Eine Fortbildung ohne gesicherte Grundlagen.
- Um Grundlagen zu erarbeiten, war es zu spät.
- Wer unter gesetzlichem Druck teilnehmen musste, verhielt sich ablehnend.
- Blockkurse waren eine Schnellbleiche, um dem Gesetz zu genügen.
- Mehrbelastung der jungen Frauen auch während der Berufsausbildung.



Bei der gesetzlichen Gleichstellung von Mann und Frau entstand eine neue Situation. Den jungen Männern konnte diese problematische Ausbildung nicht zugemutet werden. Daraufhin opponierten junge Frauen mit Erfolg gegen die Ungleichheit. Geblieben sind die in der Oberstufe eingezwängten Stunden. Durch die Koedukation werden nun auch die Knaben benachteiligt, wenn nicht endlich der praktische Bildungsbereich nach den heutigen Erfordernissen umgestaltet wird.

«Seit dem zweiten Weltkrieg wirkt sich das falsche Stundenverhältnis immer fataler aus, weil sich die Fächer unterschiedlich entwickelten.»

HANDARBEITSUNTERRICHT

Die praktischen Aufgaben haben an Bedeutung verloren. Handarbeiten, um derentwillen der Unterricht im letzten Jahrhundert eingeführt wurde, sind unwirtschaftlich geworden. Man ersetzte sie durch Freizeitarbeiten. Man hat sich von der hauswirtschaftlichen Notwendigkeit distanziert und reformiert den Handarbeitsunterricht nur innerhalb des Faches und nicht nach den Erfordernissen des ganzen praktischen Bildungsbereiches. Werken mit textilen und anderen Werkstoffen wird nur noch durch die Förderung der Handgeschicklichkeit, der **Kreativität** und des **Gestaltungsvermögens** gerechtfertigt.

Kochen und Hausarbeitsunterricht Die Aufgaben haben an Bedeutung gewonnen.

Während der Rationierung der Lebensmittel waren wir gezwungen, weniger zu essen, weniger Fett und Zucker zu verwenden und unrationierte ballaststoffreiche Nahrungsmittel zu uns zu nehmen. Seitdem hat sich das Nahrungsmittelangebot vervielfacht. Die Ernährungskrankheiten haben zugenommen. Jeder zweite Spitaleintritt soll mit falscher Ernährung zusammenhängen. Die Gesundheitskosten steigen.

Wir müssen lernen, die Nahrungsmittel richtig auszuwählen, zuzubereiten und zusammenzustellen. Nur mit **Kreativität** und **Gestaltungsvermögen** werden wir den verschiedenen Bedürfnissen gerecht. Zugenommen haben auch die Geräte, Maschinen und Pflegemittel im Haushalt. Bevor sie arbeitssparend sind, müssen wir lernen, sie unfallfrei zu bedienen und einzusetzen. Im Haushalt soll es gleichviel Unfälle geben wie auf der Strasse. Umweltgerechtes Haushalten muss gelernt werden, sollen die Abfälle nicht unsere Existenz bedrohen.

Nur in der Volksschule kann **jeder** Schüler diese lebenswichtigen Grundkenntnisse erwerben, um die Empfehlungen der Ernährungswissenschafter, der Konsumentenorganisationen sowie der Experten für Unfallverhütung und Umweltschutz zu nutzen. Medien erreichen nie alle, um Grundlagen zu vermitteln, und Haushaltungskurse können von den Wenigsten besucht werden.

Pädagogisch und fachlich verantwortbar kann ein Teil des Handarbeitsunterrichtes durch Koch- und Hausarbeitsunterricht ersetzt werden. Keinesfalls darf Handarbeitsunterricht im gleichen Schuljahr den Koch- und Hausarbeitsunterricht bedrängen. Für Freizeitarbeiten sind auch freiwillige Kurse geeignet.

Wer kann das Stundenverhältnis verbessern? Nach meinen Erfahrungen während 50 Jahren sind es **unabhängige** und **unvoreingenommene** Pädagogen, die den ganzen praktischen Bildungsbereich überblicken und sich für die bestmögliche Bildung der Schüler einsetzen. Beizuziehen sind auch Ernährungswissenschafter sowie Unfall- und Umweltschutzexperten. In der Schweiz gibt es genügend anerkannte Lehrkräfte, die im ganzen praktischen Bildungsbereich unterrichten können und befähigt sind, Lehrpläne auszuarbeiten. Handarbeitslehrerinnen, die auch Kochen und Hausarbeiten unterrichten, erleiden keinen Stundenabbau. Kantone, die nur ein Handarbeitslehrerinnenseminar führen, können Kochen und Hausarbeiten in die Ausbildung einbeziehen und Lehrerinnen umschulen. Schwieriger ist es für Kantone mit zwei verschiedenen Ausbildungen. Aber durch den Einbezug der Knaben gibt es mehr Unterrichtsstunden im praktischen Bildungsbereich. Statt vermehrt Handarbeitslehrerinnen auszubilden, können Hauswirtschaftslehrerinnen für die Volksschule ausgebildet werden. Bei allseitig gutem Willen kann ein zeitgemässes Stundenverhältnis verwirklicht werden.

VORTEILE EINES BESSEREN STUNDENVERHÄLTNISSES:

Kultur im Haushalt wird gefördert und ist nicht mehr Privileg von Freizeitarbeiten.

Jeder Schüler (in) profitiert für seine Gesundheit und bekommt Interesse an der Haushaltsführung. Haushaltarbeiten werden nicht mehr verachtet.

Lehrkräfte unterrichten den Lehrstoff, der für die Schüler lebenswichtig ist und fühlen sich für den ganzen praktischen Bildungsbereich verantwortlich.

Eltern begrüssen die Unterstützung bei der Ernährungserziehung und freuen sich an der Initiative, welche die Kinder im Haushalt entwickeln. Haben sie mehrere Kinder, sind sie froh, wenn nicht zuviele Freizeitarbeiten anfallen.

Partnerschaft in der Haushaltsführung wird selbstverständlich und lässt gemeinsam die Bildungswerte erleben. Blöde Haushaltwitze entfallen. ■

Die Umfrage

INTELLIGENZ UND I.Q:

Was halten Sie davon?

Alle möchten sie für sich beanspruchen, die Intelligenz. Doch was sie wirklich ist, wie sie ganz genau umschreiben werden soll, darüber liegen sich Männer wie Frauen ab und zu in den Haaren. Katja Fink und Ursula Oberholzer haben fünf Frauen, die im öffentlichen Leben stehen, zum Begriff Intelligenz befragt.

ZUR INTELLIGENZ GEHÖRT AUCH LEBENSBEWÄHRUNG

Vreni Spoerry,
Nationalrätin FDP

Zur Intelligenz gehört für mich eine rasche Auffassungsgabe, eine schnelle geistige Reaktion, Konzentrationsfähigkeit, das Erfassen und Durchdringen von Zusammenhängen und die Gabe, diese Zusammenhänge einfach zu erklären. Intelligenz ist aber nicht identisch mit Schulwissen. Wie sagte doch Ludwig Thoma etwas spitz in einer seiner Kurzgeschichten? «Josef Amesreiter hatte das juristische Staatsexamen mit einem Brucheinser (=summa cum laude) bestanden und war auch sonst von durchaus mässigem Verstande.»

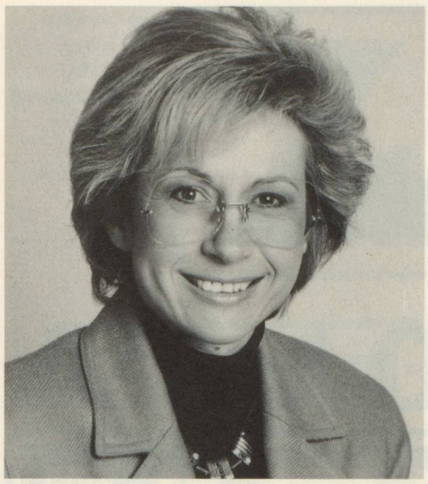
Zur Intelligenz gehört eben auch das Bewähren im praktischen Alltag: Das Unterscheiden von Wichtigem und Unwichtigen, das Wort und das Schweigen zur passenden Zeit, bewusstes Eingehen auf die Mitmenschen, die richtige Beurteilung einer Situation und die realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und Grenzen. In einem weiteren Sinn kann Intelligenz wohl mit Lebenstüchtigkeit gleichgesetzt werden.

Wenn man die Intelligenz an der Lebensbewährung misst, kann man nicht ohne weiteres zwischen einer männlichen und einer weiblichen Intelligenz unterscheiden. Die Lebensbewährung ist allerdings auch beeinflusst von der jeweiligen Kultur, der Erziehung und der Tradition. In diesem Sinn mag es anerzogene Unterschiede geben. Die häufig gehörte Aussage, dass Frauen besonders intuitiv, Männer dafür speziell logisch seien, hat wahrscheinlich im Kern etwas Richtiges, muss aber als Verallgemeinerung mit Vorbehalt aufgenommen werden.

VON DER SEELISCHEN VERFASSUNG STARK BEEINFLUSST

Ida Stalder,
Anlageberaterin, Präsidentin des Zonta-Club Zürich AREA

Intelligenz ist....., ja was ist das eigentlich? Je länger ich darüber nachdenke, um so schwerer fällt es mir, eine intelligente Antwort zu finden. Auf jeden Fall ist die Materie der kleinen, grauen Zellen sehr komplex. Grundsätzlich ist Intelligenz die geistige Leistungsfähigkeit eines Menschen, messbar mit dem sogenannten I.Q. Nun können wir uns fragen, ob die Intelligenz in die Wiege mitgeliefert wird. Ich bin überzeugt davon, dass alle Menschen das gleiche geistige Rüstzeug für den Lernprozess mitbekommen, mit Ausnahme derer mit organischen Hirnschäden. Nur gibt es unendlich viele Faktoren, die Intelligenz fördern oder auch hemmen. Positiv unterstützt wird sie bestimmt durch das höhere soziale Milieu im Elternhaus, durch die seelische und geistige Gesundheit des Kindes, aber auch durch



liebevolle und fördernde Erziehung durch Eltern und Lehrer. Weiter wird die Intelligenz von der seelischen Verfassung stark beeinflusst. Lob, Interesse, Ehrgeiz, Selbstbewusstsein und Vitalität fördern die Intelligenz. Und uns allen bleibt nur, mit diesen vielen Nuancen der menschlichen Intelligenz richtig umzugehen; mit etwas Toleranz und Humor gelingt es uns besser. Denn ist nicht Intelligenz die Fähigkeit, seine Umgebung zu akzeptieren?

INTELLIGENZ EIN LEBEN LANG FÖRDERN

Helen Issler, ab Mai Leiterin «DRS aktuell»

«Intelligent ist in meinen Augen eine Person, die ihre geistigen Fähigkeiten produktiv, sinnvoll, human einsetzt. Klugheit wäre ein Wort, das ebenfalls dafür stehen könnte. auch die Folgen eines Tuns müssten miteinbezogen werden. Mann und Frau sind rein vom I.Q. her sicher gleich 'stark'. Die Geschichte beweist aber, dass Mann und Frau ihre Intelligenz verschieden eingesetzt haben. Die Frauen nämlich hegend und pflegend, das Überleben sichernd. Die Männer hingegen oft destruktiv bis zerstörerisch, für Eroberung, Krieg und todbringende Erfindungen.

Ganz sicher können sämtliche Anlagen eines Menschen gefördert werden, bei Nichtgebrauch verkümmern sie. Das gilt für's Hirn, genauso wie für die Muskeln. Deshalb ist es wichtig, ein Leben lang zu lernen, sich selber geistig zu fordern, durch Weiterbildung, neue Aufgaben usw. Wie sehr das auch Lebensfreude und Selbstbewusstsein fördert, habe ich selber schon beobachtet, z.B. an der Seniorenuniversität oder bei Gedächtnistrainingskursen mit Älteren usw. Da gibt es Menschen, die erst spät entdecken, dass sie 'Intellektuelle' sind, oder eben werden können.»

DIE FRAGE IST NICHT ENDGÜLTIG GEKLÄRT

Verena E. Müller, Historikerin, Redaktorin

Was ist Intelligenz? Da ich weder Naturwissenschafterin noch geschulte Psychologin bin, beziehe ich meine Vorstellung ausschliesslich aus ganz banalen Alltagserfahrungen. Danach wäre für mich persönlich Intelligenz die Fähigkeit, etwas zu erkennen und zwischen verschiedenen Erkenntnissen sinnvolle Zusammenhänge herzustellen. Intelligenz zeigt sich in unterschiedlichsten Spielarten, die rein praktische – das Baby kapiert, dass es bei unangenehmen Hungergefühlen so lange schreien muss, bis es die Umwelt nervt und gefüttert wird – wie die vornehmlich abstrakte, wenn jemand einen neuen Beweis für den Satz des Euklid entdeckt. Dazwischen lassen sich alle denkbaren Schattierungen beobachten, die zusammen die spannende Vielfalt des Lebens ergeben. Auf Wertungen möchte ich verzichten. die Witzfigur des «zerstreuten Professors» eignet sich gewiss bestens zur Lösung mathematischer oder ähnlich gelagerter Probleme, während bei der Organisation eines Haushaltes mit Kleinkindern ganz andere Fähigkeiten gefragt sind, z.B. mehrere Vorfälle gleichzeitig wahrzunehmen und schnell darauf zu reagieren. Psychologische Schulen und Politiker liegen sich untereinander in den Haaren, ob Intelligenz angeboren bzw. vererbt oder im Laufe des Lebens erworben ist. Je nachdem müssten mehr oder weniger Mittel für das Erziehungswesen bereit stehen. So lange die Frage nicht endgültig geklärt ist, scheint die ehrlichste Lösung, jeder angeborenen Intelligenz, und sei sie zunächst noch so bescheiden, ein Umfeld zu bieten, in dem sie sich optimal entfalten kann.

EIN WEITES LAND

Veronique Muller, Liedermacherin

«Intelligenz ist ein weites Land, in das hinein die Toleranz, die Geduld, das Zuhören-Können, die Sensibilität, die Neugier, das Wachsein gehört. Die männliche Intelligenz arbeitet mit Vernunft, die weibliche mit Gefühl. Lernen, sich weiterbilden sollte man immer. Besonders lernfähig – und dadurch auch irgendwo intelligenter – derjenige, der sich nach aussen hinwendet oder gewendet ist, der sich interessiert, Lust hat, beweglich bleibt.» ■

ZONTA national und international

Als Gegengewicht zu Männervereinigungen wie Rotary, Lions oder Kiwanis gründeten 1919 berufstätige Amerikanerinnen in Buffalo den Zonta Club.
Ihre Ziele:

- *Die gesetzliche, politische, wirtschaftliche und berufliche Stellung der Frau zu verbessern.*
- *Gute Kameradschaft zwischen Zontians und Zonta Clubs zu fördern.*
- *Förderung des gegenseitigen Verstehens, guten Willens und des Friedens durch eine Weltgemeinschaft berufstätiger Frauen in verantwortlicher Stellung vereint im Zonta-Ideal des Dienstes an den Mitmenschen.»*

Heute gibt es weltweit über 1000 Clubs in 52 Ländern mit rund 37'000 Mitgliedern.

Von Verena E. Müller

Wie die Gründerinnen auf den Namen «Zonta» kamen, ist nicht überliefert. Jedenfalls liessen sie sich, lange vor New Age, von indianischen Symbolen inspirieren. Die Zonta-Ideale entsprachen bestens der allgemeinen Aufbruchstimmung jener Nachkriegszeit. Zonta gewann rasch Anhängerinnen. 1930 fasste die Idee in Europa Fuss, wo der erste Club in Wien entstand. Ein Jahr später folgten Hamburg und Dresden. Das europäische Glück war nur von kurzer Dauer. Während in den USA Zonta weiterhin gedieh, verboten die Nationalsozialisten alle derartigen internationalen Vereinigungen (dies wiederholte sich Jahrzehnte später unter Khomeini im Iran). Die Hamburgerinnen waren Hitler allerdings zuvorgekommen. Als die Partei sie zwingen wollte, ihre jüdischen Mitglieder auszuschliessen, löste sich Zonta auf und die Frauen trafen sich fortan halblegal im kleinen, privaten Rahmen.

ZONTA IN DER SCHWEIZ

Schweiz/Liechtenstein bilden eine administrative Einheit mit 13 Clubs. Pionierclub war Bern, der 1948 gegründet wurde. Mit Clubs in Delémont, Genf, Lausanne, Neuchâtel, Fribourg, und Biel/Bienne ist Zonta in der Westschweiz besonders gut verankert; der Tessiner Club hat seinen Sitz in Lugano.

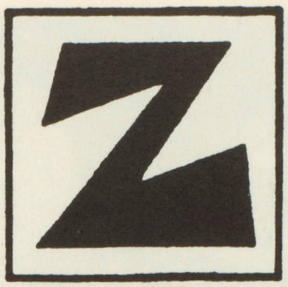
In der Deutschschweiz gibt es neben Bern Clubs in Basel, Zürich, Schaffhausen, und Luzern. Vaduz als vorläufiger Benjamin kam 1985 dazu.

In einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich Zonta von andern Frauenorganisationen. Zontians sind aufgerufen, aus ihrem Berufsghetto auszubrechen; pro Club dürfen höchstens zwei Mitglieder denselben Beruf ausüben. Zur Mitgliedschaft wird eine Intressentin vom Club eingeladen. Voraussetzung ist eine hohe berufliche Qualifikation und eine mindestens 80%ige Berufstätigkeit.

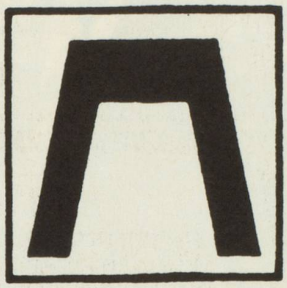
LOKALES CLUBLEBEN

Jeder Club hat seinen eigenen, unverwechselbaren Charakter. In Paris oder Mailand ist der Stil eleganter als in der finnischen oder amerikanischen Kleinstadt. Allen gemeinsam sind die regelmässigen Zusammenkünfte (in der Schweiz einmal monatlich), wo Zontians beim Essen mit anschliessendem Vortrag «die Kameradschaft pflegen», wie es die Satzungen wollen. In der Gestaltung der Abende sind die Clubs ziemlich frei. Während es bei uns üblich ist, sich in einem Restaurant zu treffen, geht ein sozial sehr engagierter Club in Süddeutschland reihum zu einem Mitglied nachhause. Die Gastgeberin darf ausschliesslich Suppe anbieten, auf dass der Anlass nicht in einen kulinarischen Wettbewerb ausarte. Auf diese Weise sparen die Zontians ihre Mittel für Sinnvolleres auf.

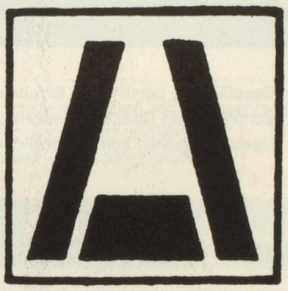
Indianisches Symbol für Licht oder Sonnenstrahlen oder für ein plötzliches Aufleuchten.



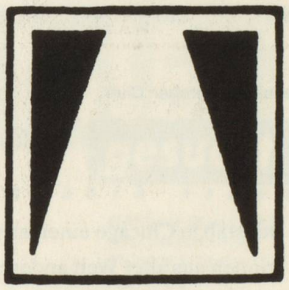
Indianisches Symbol für den Begriff Zusammenhalten oder sich zu einem bestimmten Zweck verbinden.



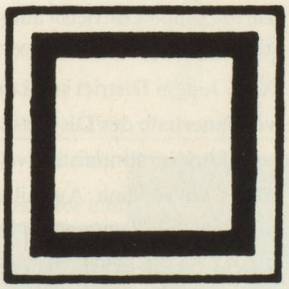
Indianisches Symbol für den Begriff gemeinsan tragen.



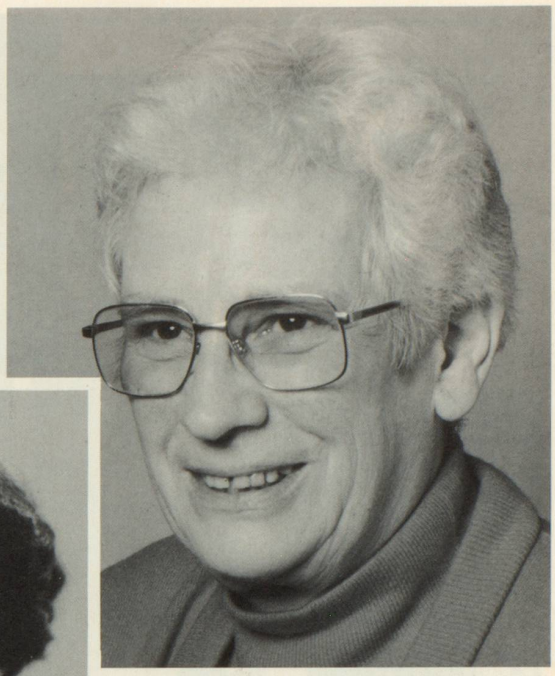
Indianisches Symbol für Obdach



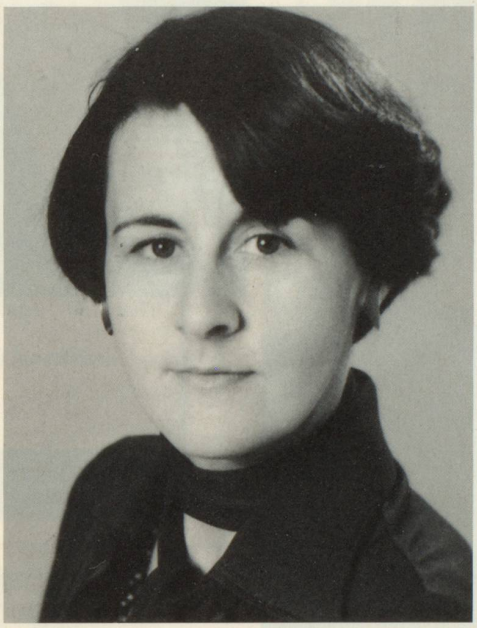
Allgemeines Symbol für die Eigenschaften Redlichkeit und Vertrauenswürdigkeit.



Aus den fünf Symbolen der Sioux-Indianer setzt sich unser Abzeichen zusammen, und der Name ZONTA ist deren Sprache entnommen.



Sonja Renfer Internationale Vize-Präsidentin 1988 – 1990 Mitglied des Zürcher Clubs



Eva Michaelis Area-Direktorin Schweiz 1990 – 1992 Mitglied des Berner Clubs

HILFSPROJEKTE (SOG. SERVICE-PROJEKTE)

Von alters her misstrauen die Amerikaner jeder Form von Wohlfahrtsstaat. Die Lösung sozialer Probleme überlassen sie mit Vorliebe der privaten Initiative. So verwundert es nicht, dass die Gründerinnen Zontas den «Dienst am Mitmenschen» als Verpflichtung, als konkretes finanzielles Engagement verstanden. Daher spielt das Entwickeln und Durchführen von Hilfsprojekten (Service-Projekten) bis heute im Clubleben eine wichtige Rolle. Ein bestimmter Prozentsatz des Mitgliederbeitrages ist diesen Anliegen vorbehalten. Für grössere Unternehmungen verschaffen sich Zontians die nötigen Finanzen mit zusätzlichen Aktivitäten. Hier spiegelt sich wieder der lokale, individuelle Charakter: Während einzelne Clubs regelmässig einen grossen Basar organisieren, versuchen sich andere mehr im kulturellen Bereich, landen zu einem Wohltätigkeitskonzert ein oder chartern ein Kleintheater. In Oxford/England führen Zontians jeweils im Sommer eine Ferienwoche durch. Sie bringen ihre ausländischen Gäste in einem leerstehenden College unter, betreuen und bekochen sie. Damit füllen sie die Clubkasse und leben gleichzeitig jener Satzung nach, welche die internationale Verständigung unter Zontians fordert.

HILFE ZUR SELBSTHILFE

jeder Club verteilt seine Mittel auf lokale, nationale und internationale Service-Projekte. In den letzten Jahren ging in der Schweiz die lokale Hilfe etwa an Behindertenheime, Frauenhäuser oder es bekam ein Glarner Bergbauer das Baumaterial für einen Ziegenstall zur Verfügung gestellt.

Auf lokaler wie nationaler Ebene sind Stipendien beliebte Formen, dem Zonta-Ideal der Frauenförderung nachzuleben. Gesamt-

Geselligkeit, beruflicher Erfahrungsaustausch und Vorträge von Club-Mitgliedern und geladenen Gästen gehören zum monatlichen Treffen

Aufnahme eines neuen Mitgliedes im Zürcher Club
Fotos Elfie Wollenberger

schweizerisch waren Stipendien zur Ausbildung von Ludothekarinnen und einer Musikpädagogin für gehörgeschädigte Kinder bestimmt. International erinnert das Stipendium «Amelia Earhart» an die Flugpionierin, eine Zontian, die als erste Frau allein den Atlantik überquerte und später über dem Pazifik verschwand. Junge Wissenschafterinnen, die sich im weitesten Sinne mit Luftfahrt befassen, kommen als Kandidatinnen in Frage.

Schweizer Clubs berücksichtigen mit ihren nationalen Aktionen möglichst verschiedene Landesgegenden. Erhielten einmal die Heimarbeiterinnen von Sonogno (Verzascatal) eine Kadiermaschine, kamen ein andermal die Wiedereinsteigerinnen im Jura zum Zug. Mit Mitteln zur Herausgabe eines Kinderbuches in allen räto-romanischen Idiomen leistete Zonta einen willkommenen Beitrag zur Erhaltung der vierten Landessprache.

INTERNATIONALE PROJEKTE

International arbeitet Zonta regelmässig mit Organen der UNO zusammen. Vor einigen Jahren verfolgte Zonta International mit Unicef Projekte in Afrika und Kolumbien, zur Zeit geht es gemeinsam mit Unifem um Frauenförderungsprojekte in 13 Ländern der Dritten Welt, von Argentinien über Thailand bis nach Zimbabwe.

Zonta International ist mit beratender Stimme in der ECOSOC, der UNESCO und der UNICEF vertreten und hat Beobachterinnen an den UNO-Sitzen in Genf, New York, Paris und Wien.

NICHTS GEHT OHNE VERWALTUNG

Zontas Zentralsitz ist in Chicago. Der Vereinigung steht eine Präsidentin mit einer Amtszeit von 2 Jahren vor. Sie erledigt die laufenden Geschäfte mit einem festen Angestelltenstab in Chicago einerseits, mit Amtsträgerinnen aus aller Welt andererseits, die wie sie für 2 Jahre gewählt sind. Die «Zonta-Weltkarte» ist in «Districts» aufgeteilt. Westeuropa bildet den District XIV, Skandinavien XIII. Jedem District steht eine Gouveneurin vor, innerhalb des Districts bilden die einzelnen Länder administrative Untereinheiten. Zur Zeit ist eine Aufteilung des zu gross gewordenen Districts XIV im Gespräch, doch scheiden sich – wie in der grossen Politik – die Geister, wo die Grenzen idealerweise zu ziehen wären. Alle zwei Jahre treffen sich Zontians zu einem Weltkongress. 1990 findet er in Dallas/USA statt, 1988 war er in Helsinki. Die Texanerinnen sind eben dabei, Zonta Schwestern auf allen Kontinenten ihre Welt der Superlative in den buntesten Farben auszumalen.

Car-Reisen Galliker Ballwil

REISEPROGRAMM 1990

11. bis 16. Juni **Assisi – Cascia**	6 Tage	Fr.	850.–
20. bis 23. Juni **Padua – Venedig – Gardasee**	4 Tage	Fr.	595.–
15. bis 21. Juli **Harz, Lüneburgerheide und die Städte Niedersachsens**	7 Tage	Fr.	975.–
30. Juli bis 3. August **Ferienwoche Bad Goisern**	5 Tage	Fr.	560.–
4. bis 12. September **Nevers – Lourdes – Barcelona – Montserrat**	9 Tage	Fr.	1 275.–
23. bis 28. September **Lourdes**	6 Tage	Fr.	840.–
1. bis 13. Oktober **Santiago de Compostela** (Jakobsweg)	13 Tage	Fr.	1 750.–
16. – 20. Oktober **Beaune Burgund**	5 Tage	Fr.	810.–

- Alle Fahrten mit modernem Car, mit Klimaanlage und Bordtoilette.
- Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.
- Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041/89 14 94

Lebensfreude in Glas.

URBIDA
GLAS- UND PORZELLANHAUS
7000 Chur
Grabenstrasse 9
Telefon 081 22 22 64

TALENTE*
gesucht
* AUCH TEMPORÄR
PERSONAL SIGMA CHUR
PERSONALBERATUNG
STEINBOCKSTRASSE 12
7002 CHUR
TEL. 081 22 65 92
P.S.
PERSONAL SIGMA

GASTGEWERBESCHULE LUZERN
Grundschulung seit 1974
Unser berufsbegleitender
WIRTEKURS
ermöglicht Ihnen eine gründliche Weiterbildung im Gastgewerbe ohne Aufgabe der Berufsarbeit. Seit über 15 Jahren bilden wir Fachleute aus, die ihre Chance zum beruflichen Aufstieg nutzen.
Gastgewerbeschule Luzern, Wesemlinstrasse 72, 6006 Luzern
Telefon 041 - 36 36 85, Fax 041 - 36 36 65

Statt vieler Verkäufer und Händler ein Partner. MICROLAND
IBM Offizielle Vertretung Personal Computer
Das Informatik-Generalunternehmen in der Ostschweiz.
IBACOM STANDARD AG
Ringstrasse 34
CH-7000 Chur
Telefon 081 25 11 55
Telefax 081 24 35 34
Chur · St. Moritz
Vaduz
VERKAUF WARTUNG SCHULUNG
IBACOM
Informatik-Generalunternehmung

Feminin.
Farbig.
Frech.
Mode ab Grösse 42
Madame
Bleicherweg 17,
Bahnhofstrasse 63,
Bahnhofstrasse 79, Zürich

✔ Wirtschaftliche Macht und Ohnmacht von Frauen

Warum es eine Feminisierung der Armut gibt, und was Frauen dagegen tun können. «Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus. Sie arbeiten nahezu zwei Drittel aller Arbeitsstunden, verdienen ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des globalen Vermögens» heisst es in einem kürzlich von der UNO herausgegebenen Bericht. Wirtschaftliche Unabhängigkeit ist unabdingbare Vorbedingung einer wirklichen Eigenständigkeit von Frauen. Aber die tatsächliche Situation benachteiligt Frauen in jeder Weise: Durch schlechter bezahlte Arbeit, durch den karrierehindernden Unterbruch, den Mutterschaft und Familie bedingen, durch unzumutbare Doppelbelastungen, durch Vorspiegelung, dass Teilzeitarbeit die Lösung sei. Gemeinsam wird darüber nachgedacht, welche Art von wirtschaftlicher Unabhängigkeit Frauen eigentlich wünschen; mit welchem Ziel sie Arbeitsstrukturen verändern möchten; wo Eingriffsmöglichkeiten geschaffen werden müssen.

Organisation: Boldern; Christine Goll, Branca Goldstein, Barbara Kunz, Beatrice Pfister, Reinhild Traitler, Doris Walser
Referentin: Elisabeth Michel-Alder
Datum: Samstag, 9. Juni 15.00 Uhr bis Sonntag, 10. Juni 1990 17.00 Uhr
Ort: Boldern, ev. Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf
Kosten: Kursgeld Fr. 60.–, Übernachten + Verpfl. EZ Fr. 75.–, ohne Übernachten Fr. 40.–
Informationen: Boldern, Tel.: 01/922 11 71

✔ Informationstagung für Zürcherische Gemeindepolitikerinnen

Für neugewählte Gemeindepolitikerinnen führt der Verein Aktiver Staatsbürgerinnen in Zusammenarbeit mit der «inspitation», Presse- & Public Relations, eine hilfreiche Tagung mit mehreren Workshops durch. Auch bisherige Behörden- und Kommissionsmitglieder sowie all jene Frauen, die von Parteien oder anderen Gruppierungen für eine Mitarbeit auf Gemeindeebene angefragt worden sind, sich aber noch nicht entschliessen konnten, für eine Wahl zur Verfügung zu stellen, können an dieser Tagung teilnehmen, einen Einblick in die Arbeit von Gemeindebehörden und Kommission nehmen oder ihr Wissen vertiefen. Dieser vielversprechende Vorbereitungstag wird zudem den Teilnehmerinnen Gelegenheit zum Fragestellen, zum Diskutieren und zum regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch bieten.

Referentinnen Gruppenleiterinnen u.a.: Hedi Lang, Margrith Schären, Brigitte Poltera, Rosmarie Zapfl Rosmarie Zapfl
Datum: 9. Juni 1990, ab 9.30 Uhr
Ort: Universität Zürich (Irchel)
Kosten: Fr. 160.– inkl. Mittagessen
Informationen: «inspiration» Presse- & Public Relations Tel.: 01/825 14 15, 825 11 11

✔ «en Guete», Vollwert-Küche für Ein- und Umsteiger/innen

Der Kurs ist ein praktischer Einstieg in die Vollwertküche. Am Beispiel von vier bis sechs Hauptmahlzeiten wird man mit den Gundsätzen der Vollwertküche vertraut gemacht. Das Schwergewicht liegt dabei auf der Zubereitung von Gerichten aus verschiedenen Getreiden. Theoretische Ausführungen ergänzen die praktische Arbeit in der Küche und tragen dazu bei, gesundheitliche, ökologische und entwicklungspoltische Ueberlegungen beim Einkaufen, Kochen und Essen miteinzubeziehen.

Leitung: Ernst Baumann
Datum: Freitag, 15. Juni, 18.15 Uhr bis Sonntag, 17. Juni 1990, ca. 16.00 Uhr
Ort: Haus f. Tagungen und Ferienwochen, 8578 Neukirch an der Thur
Kosten: Fr. 280.– für Kurs und Vollpension in 2er Zimmer
Informationen: Haus f. Tagungen und Ferienwochen, Tel.: 072/42 14 35

✔ Beweglich – stark – weise / Balanceakt für Frauen

In diesem Wochenkurs sollen «Behinderungen» unseres körperlichen und seelischen Gleichgewichts aufgedeckt werden. Frauen sind sensibilisiert auf zerstörte Balance; schon durch den Menstruationszyklus sind sie einem ständigen Rhythmus von Auf- und Abbau im Körper ausgesetzt.

Anhand exemplarischer Themen werden Einsichten und Wege zu mehr Gleichgewicht erarbeitet: Auch das gehört zu mir? Unsere verschiedenen Seiten annehmen und erkennen. / Gleichstellung von Frau und Mann – vom Glücken oder Missglücken eines Gesetzes. / Der Einfluss der Ernährung auf unsere Balance. / Leben in Beziehungen. Mit Übungen aus dem T'ai Chi Ch'uan werden Erfahrungen mit unserem Gleichgewicht gemacht. Die Kurswoche soll ein geglückter Balanceakt werden mit Stille, Bewegung, Ruhe, Entspannung, angeregten Diskussionen, Spass und Lust.

Datum: Sonntag, 8. Juli ab 17.00 Uhr bis Freitag, 13. Juli 1990 nach dem Mittagessen
Ort: Ref. Heimstätte, 3645 Gwatt
Kosten: Kurswoche im DZ Fr. 400.—
Informationen: Ref. Heimstätte, Tel.: 033/35 13 35

✔ Leipzig, Hauptstadt der Revolution / DDR-Studienreise

Wohin treibt die DDR? Exkursionen, Gespräche mit Frauen- und Oekogruppen, politischen und kirchlichen Gruppierungen, Teilnahme an einem Friedensseminar. Bitte, ausführliches Detailprogramm verlangen!

Leitung: Arne Engeli
Datum: 6. bis 15. (event. 20.) Oktober 1990
Kosten: 10 Tage ca. Fr. 1'180.–
15 Tage ca. " 1'380.–
Informationen: Ev. Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg, Tel.: 071/42 46 46

✔ Frauen-Sommer-Universität 1990

Die Villa Kassandra im jurassischen Grenzdorf Damvant hat sich in den letzten drei Jahren zu einem wichtigen Ort der Begegnung und Auseinandersetzung der Frauenbewegung entwickelt. Mit der Frauen-Sommer-Universität wollen die Initiantinnen zum zweiten Mal ein grossangelegtes Forum für eine geistige Auseinandersetzung unter Frauen schaffen.
Thema der zehntägigen Veranstaltung im Jura ist «Feminismus und/oder Weiblichkeit.» Nahmhafte Referentinnen aus der Schweiz und der BRD werden aus verschiedenen Aspekten in ihren Referaten und in Arbeitsgruppen zu diesem Thema sprechen.
Die Frauenuniversität wird in Form eines Sommercamps abgehalten. Die Teilnehmerinnen übernachten im eigenen Zelt auf dem Land der Villa Kassandra oder in einfachen Unterkunftsmöglichkeiten. Die Teilnahme an der Veranstaltung, an der als Ausgleich zur theoretischen Arbeit auch zwei Meditationen täglich angeboten werden ist auch tageweise möglich.

Datum: 21. bis 31 Juli 1990
Ort: Villa Kassandra, 2914 Damvant/JU
Kosten: ca. Fr. 80.– /Tag (inkl. Verpfl., Zeltplatz u. Seminarkosten
Inforamtionen und detailliertes Programm: Villa Kassandra, Tel.: 066/76 61 85

✔ Übergänge; in der Landschaft – in der Zeit – im Leben

Bergwanderung vom Greyerzerland in die Derborence. Uebergänge sind oft Grenzlandschaften. Zwei Welten, eine gewohnte und vertraute und eine neue und fremde stossen aufeinander und durchdringen sich. Mit geschärfter Aufmerksamkeit begegnet man den ersten Zeichen des neuen und erlebt dadurch auch das Alte und Vertraute neu in seiner Eigenart und Unverwechselbarkeit. Grenzlandschaften zu erkunden und Grenzen zu überschreiten hat darum seinen besonderen Reiz. Zusammen werden auf dieser Bergwanderung verschiedene Uebergangslandschaften im voralpinen Raum und im Grenzbereich zwischen der Deutschschweiz und der Romandie erwandert und erkundet, wie Menschen in einer Gegend, wo zwei Sprachen und Kulturen aufeinanderstossen, sich verständigen und miteinander leben. Auf dieser gemeinsamen Wanderung bietet sich auch Gelegenheit, sich auf Uebergangswege und -zeiten im eigenen Leben zu besinnen.

Datum: Zwei Vorbereitungsabende: 13. und 20. Juni 1990
Wanderung: Freitag, 10. August bis Donnerstag, 16. August 1990.
Kosten: Reisekosten f. Inhaber vonHalbtax-Abonnements, Kursgeld, inkl. Einführugnsabende, Unterkunft u. Verpflegung Fr. 500.–
Informationen: Ev. Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf, Tel.: 01/922 11 71

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

ZEITSPIEGEL FRAU

IM AUGUST

PORTRAIT
- Margrit Weber-Roellin, Regierungsrätin Schwyz

BERICHTE UND REPORTAGEN
- Nochmals Wiedereinstieg für Frauen
- Berufliche Qualifikation – Eine Fahrkarte in die Zukunft
- Auf nach Amsterdam
- Stipendien für Frauen – nicht nur für ein Studium

KULTUR
- Elisabeth Endres: Schriftstellerin und Literaturkritikerin
- «Zahm und Wild»: Basler- und Strassburger Bildteppiche des 15.Jhs.

KINDER
- Das veränderte Bild der Schülerin

FORUM
- Schweizerischer Verband für Frauenrechte

BEILAGE: HERBST- UND WINTERMODE
- Farben, Längen, Kostbarkeiten

FORUM
- Die heilenden Kräuter

ZEITSPIEGEL FRAU 7/8/90 erscheint am 24. Juli 1990

BEILAGEN-THEMA der nächsten Ausgabe des

ZEITSPIEGEL FRAU

HERBST- UND WINTERMODE

Farben,

Längen,

Kostbarkeiten

Wir stellen Ihnen gerne Insertions-Tarifunterlagen zu. Anruf genügt:
TELEFON 081 235 226

IMPRESSUM

Chefredaktorin:
Ursula Oberholzer

Verlagsleiterin:
Myriam Engler

Redaktion und Verlag:
ZEITSPIEGEL FRAU, Aemtlerstrasse 201, 8040 Zürich
Tel. 01/491 21 30 Fax 01/493 11 76

Satz und Gestaltung:
Ursula Urban, MisterMac AG, 7007 Chur

Druck:
Gasser AG Druck und Verlag

Inserate:
Gasser AG Druck und Verlag, Kasernenstrasse 1, 7007 Chur
Tel. 081/23 52 26 Fax 081/23 52 98

Abonnementbestellung:
Tel. 081/23 51 11
Jahresabo:
Schweiz Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–
Einzelnummer Fr. 5.–

BALLY

FRÜHLING

FRAUEN '90

VIVA LA CITTÀ.

SCHUHE,
MODE,
ACCESSOIRES

Christian Dior
POISON
EAU DE COLOGNE
Christian Dior
PARIS
POISON
ESPRIT DE PARFUM
Christian Dior
POISON
ESPRIT DE PARFUM
Christian Dior
Tyen
POISON
ESPRIT DE PARFUM EAU DE TOILETTE EAU DE COLOGNE